Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer's Erben, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Str. 3, Ruf 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 298 — Mittwoch, den 21. Dezember 1938 — 54. Jahrgang

Gemeinsame Festesfreude

Vorweihnachtliche Feiern in den Baulagern.

Vor Abschluß der Bauperiode kamen in allen deutschen Gemeinschaftslagern Hunderttausende von Arbeitern, die an den Wehrmachtbauten im Westen, an den Reichsautobahnen, an den Hermann-Göring-Werken nnd an den vielen anderen Orten des Dritten Reiches schaffen, zu einer vorweihnachtlichen Feier zusammen, in deren Mittelpunkt eine Rede stand, die Reichsorganisationsleiter Dr. Ley bei der Feier in Pirmasens hielt.

Nach Begrüßungsworten des Leiters des Sozialamtes der DAF., Mende, sprach Generalmajor Speich, der Inspektor der Westbefestigungen, der sich besonders an die Arbeiter vom Westwall wandte und ihnen das von ihnen geschaffene Werk vor Augen führte. Viele hundert Kilometer entlang der deutschen Westgrenze und kilometerweit in die Tiefe gingen heute die Westbefestigungen, die dadurch das größte Gemeinschaftswerk des Arbeiters, des Soldaten und des Bauern darstellten. Zusammen mit der neuen starken deutschen Wehrmacht würden sie jeden Einbruchsversuch schon in den Anfängen scheitern lassen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sagte in seiner Ansprache, die Kameraden vom Westwall seien ein lebendiges Beispiel dafür, was Einsatz und Opfer bedeuten. Sie hätten nicht nur eine Schlacht, sondern buchstäblich einen Krieg gewonnen, weil sie der ganzen Welt den Frieden erhalten hätten. Jetzt gelte es, deutsche Weihnacht zu feiern, Weihnacht der Kraft und Fröhlichkeit, der Lebensfreude.

So bringe er jetzt allen Arbeitern den Gruß des Führers, des Parteigenossen Heß und des Feldmarschalls Göring. Sie und alle deutschbewußten Männer und Frauen dankten ihnen für den Einsatz. Der Führer weile an diesem Abend im Geiste und mit seiner Liebe und Sorge unter den Feiernden.

Weihnachtsgruß an den Führer

Nach dem begeistert aufgenommenen Gruß an den Führer legten dann die Sudetendeutschen durch den Mund eines Sprechers das Gelöbnis der Treue für Führer und Vaterland ab. Dann wurde die Uebertragung auf das Reichsautobahnlager Plain bei Salzburg umgeschaltet, von wo das Gelöbnis der Hüter der Ostmark erklang. Von hier aus sprach Generalinspektor Dr. Todt zu den deutschen Bauarbeitern in West und Ost, in Nord und Süd der großdeutschen Heimat. Nicht die Vollendung des 3000. Kilometers der Autobahnen sei die bedeutendste Leistung dieses Jahres, sondern die Grenzbefestigung. 400 000 bis 500 000 Bauarbeiter, 120 000 Mann Arbeitsdienst und zahlreiche Formationen der Truppen seien dabei beschäftigt gewesen. Dazu kämen alle die Arbeitskameraden in den Kiesgruben, den Zement- und Stahlwerken und alle die anderen, die für den Nachschub gesorgt hätten. Wenn das deutsche 80-Millionen-Volk in diesem Jahr seine Weihnacht besonders friedlich und sicher feiern könnte, so habe der deutsche Bauarbeiter ganz besonders dazu beigetragen. Die deutschen Bauarbeiter wünschten dem Führer, durch dessen geniale Politik der Frieden gesichert worden sei, Erhaltung seiner Gesundheit und seiner Arbeitskraft, sie wünschten ihm vollen Erfolg im neuen Jahr und von Herzen frohe Weihnacht.

Weihnachtsurlaub in Salzgitter

Mit 14 Sonderzügen fahren die auswärtigen Arbeiter der Reichswerke Hermann Göring in Salzgitter und der für sie arbeitenden Großunternehmen über die Weihnachtstage in Urlaub, und zwar fahren die Züge nach Schlesien, dem Sudetenland, in das Rhein- und Ruhrgebiet, ins Saargebiet und in die Ostmark. Da mit jedem Sonderzug 800 bis 1000 Menschen fahren, ist mit einem Massenverkehr von über 10 000 Mann zu rechnen.

Frankreich erkennt den Feind

Auflösung der Kommunistischen Partei gefordert.

Seitdem die Kommunistische Partei Frankreichs auf Anordnung Moskaus den Generalstreik inszeniert hat, um die Friedenspolitik der europäischen Mächte zu durchkreuzen, macht sich im französischen Volk immer wieder der Ruf nach Auflösung der Kommunistischen Partei bemerkbar. Vor einigen Tagen erst haben 430 französische Zeitungen in einem gemeinsamen Aufruf das Verbot der Partei und des Umsturzes gefordert.

Nunmehr hat die „Vereinigung zur Verteidigung der Nation" beschlossen, vor dem Zivilgericht des Seinedepartements ein Verfahren auf Auflösung der Kommunistischen Partei anzustrengen. Die Vereinigung stützt sich auf das Gesetz vom 1. Juli 1901, wonach jede Gesellschaft verboten werden kann, die gegen die guten Sitten verstößt und die Unversehrtheit des französischen Staates oder die republikanische Regierungsform bedroht. Die Verhandlung soll bereits am 11. Januar stattfinden.

In diesem Zusammenhang hat der rechtsstehende Abgeordnete Dommange vor Pressevertretern erklärt, daß gebieterische Gründe die Auflösung der Kommunistischen Partei erfordern. Diese Partei habe durch die Stimme ihrer Abgeordneten in der Kammer wiederholt verkünden lassen, daß sie im Kiegsfalle nicht das Vaterland, sondern „die internationalen Interessen des Proletariats" gemäß den Statuten und dem Programm der Kommunistischen Internationale verteidigen würde. Die Kommunistische Partei bereite den Umsturz der staatlichen Einrichtungen durch Gewalt vor und sei, wie sie selbst zugebe, den Befehlen der Komintern, also einer auswärtigen Macht, unterworfen. Ihre Tätigkeit sei also ein ständiges Attentat gegen die Sicherheit und Souveränität Frankreichs.

Einspruch gegen den „Franzosenschlächter"

Der unabhängige radikale Abgeordnete Louis Aubert hat gegen die Berufung des kommunistischen Abgeordneten André Marty, der wegen seiner Umtriebe in Rotspanien „Franzosenschlächter von Albacete" genannt wird, als Mitglied des Heeresausschusses der Kammer Einspruch erhoben.

Der Landesverband Seine der Sozialdemokratischen Partei hat mit 5060 gegen 4496 Stimmen die Entschließung des jüdischen Parteivorsitzenden Léon Blum angenommen. Im Anschluß an die Abstimmung ist der gesamte bisherige Vorstand zurückgetreten.

330 : 143 für Chamberlain

Volles Vertrauen des Unterhauses.

Das englische Unterhaus hat sich nach Abschluß der außenpolitischen Aussprache mit 340 gegen 143 Stimmen gegen den Mißtrauensantrag der Opposition ausgesprochen und damit der Regierung Chamberlain sein volles Vertrauen zum Ausdruck gebracht.

Vor der Abstimmung hatte Lloyd George, wie man das bei diesem Vertreter längst veralteter Anschauungen nicht anders gewohnt ist, die Regierungspolitik auf das schärfste kritisiert. Er richtete auch gegen Chamberlain beleidigende Angriffe, mußte sich dann aber am Schluß seiner vor Gehässigkeit triefenden Reden von dem Schatzkanzler Sir John Simon eine verdiente Zurechtweisung gefallen lassen. Die Kritik Lloyd Georges an der Abtretung des Sudetengebietes an Deutschland wies der Minister mit dem Bemerken zurück, daß das Münchener Abkommen durchaus richtig sei. Durch dieses Abkommen sei ein Irrtum der Friedensverträge berichtigt worden.

Stärkster Kinderschutz

Kinderarbeit grundsätzlich verboten.

Das am 1. Januar in Kraft tretende neue Jugendschutzgesetz und die jetzt dazu ergangene Ausführungsverordnung werden im Reichsarbeitsblatt eingehend erläutert. Die Zulassung der Kinderarbeit, die in Deutschland grundsätzlich verboten ist, wird in Ausnahmefällen an strenge Voraussetzungen geknüpft, die jede Gefährdung der Erziehung und Gesundheit des Kindes ausschließen und eine leichte Kontrolle gewährleisten.

Die Beschäftigung von Kindern ist regelmäßig nur dann gestattet, wenn für sie Arbeitskarten ausgestellt sind. Arbeitskarten werden abgelehnt, wenn der seelische und körperliche Zustand des Kindes sowie die Art der Beschäftigung Schädigungen erwarten lassen. Auch die Länge des Weges, den das Kind bis zur Arbeitsstätte zurückzulegen hat, ist bei der Prüfung der Anträge zu berücksichtigen. Ob der Erziehungsberechtigte auf die Mitarbeit des Kindes wirtschaftlich angewiesen und ob die Kinderarbeit für den Unternehmer wirtschaftlich notwendig ist, ist für die Beurteilung nicht entscheidend. Es kann für das Kind von Nachteil sein, wenn ihm Verdienstmöglichkeiten genommen werden, die es lediglich zur eigenen Fortbildung oder zu einem anderen ihm dienlichen Zweck ausnutzen will.

Arbeitskarten sind nicht erforderlich, wenn Kinder über 12 Jahre nur gelegentlich mit leichten Arbeiten im Handelsgewerbe, mit dem Austragen von Waren und anderen Botengängen beschäftigt werden, oder wenn Kinder über 12 Jahre oder jüngere Kinder nur gelegentlich bei Musikaufführungen, Theater und Film mitwirken. Die Beschäftigung mit den erstgenannten Arbeiten ist ohne Genehmigung jedoch nur bis zur Höchstdauer von zwei Stunden an den Schultagen und vier Stunden in den Ferien zulässig. Zu den letztgenannten Beschäftigungen ist dagegen stets eine besondere Genehmigung des Gewerbeaufsichtsamts erforderlich.

Bei der Ausstellung der Arbeitskarten ist Vorsorge getroffen, daß Schulbehörde, Jugendamt und Hitler-Jugend mitwirken. Das Kind darf nur von dem Unternehmer beschäftigt werden, dessen Name auf der Arbeitskarte eingetragen ist. Die Beschäftigung ist auch nur mit den auf der Arbeitskarte verzeichneten Arbeiten zulässig. In der Heimarbeit werden Kinder im allgemeinen in Familienbetrieben beschäftigt. Nur Kinder über 12 Jahre dürfen beschäftigt werden.

Die Art der Arbeiten ist grundsätzlich nicht beschränkt. Ausgenommen sind jedoch alle in einer Liste zusammengestellten Arbeiten, die zum Teil mit dem Verzeichnis des Kinderschutzgesetzes von 1903 übereinstimmt. Allerdings sind einige bemerkenswerte Verbesserungen erfolgt. So dürfen nach dem neuen Verzeichnis auch in Familienbetrieben Kinder nicht mit Hilfsleistungen auf Kegelbahnen beschäftigt werden.

„Unsoziales aus England"

Unter dieser Ueberschrift schreibt die Wochenschrift „Reichswart" (Herausgeber Graf E. Reventlow, Aufwärts-Verlag, Berlin):

„Das Unterhaus lehnte einen Antrag ab auf grundsätzliches Verbot der Arbeit von Jugendlichen in Bergwerken, zum mindesten müsse solche Arbeit während der ersten drei Monate von beruflichen Aufsichtspersonen überwacht werden. Der Antrag wurde gestellt, weil die Zahl der tödlich verunglückten jugendlichen Arbeiter in Bergwerken erheblich gestiegen war.

Die Mordszene rekonstruiert

Gegenüberstellung Grünspans mit dem Waffenhändler und dem Botschaftspersonal.

Der Pariser Untersuchungsrichter hat den Mörder des Gesandtschaftsrats vom Rath, den Juden Herschel Grünspan, erneut vernommen und dabei das in der Botschaft verübte Verbrechen rekonstruiert. Er stellte den Mörder in Anwesenheit seiner Verteidiger den beiden Beamten der deutschen Botschaft, die seine Festnahme durchführten, und dem französischen Polizeibeamten, der ihn verhaftete, sowie dem Waffenhändler gegenüber, bei dem Grünspan am Montag, dem 7. November, den Trommelrevolver gekauft hat, mit dem er die Mordtat verübte.

Der Waffenhändler Carpe sagte aus, daß Grünspan sein Alter mit 22 Jahren angegeben habe. In der Dunkelheit will der Waffenhändler jedoch nicht haben vergewissern können, ob diese Angabe der Wahrheit entsprach. Grünspan versicherte, daß er sich nicht erinnere, ob der Waffenhändler ihn nach seinem Alter gefragt habe. Er erklärte beim Ankauf, daß er das Geld bei sich trage und in der Lage sein wolle, sich zu verteidigen. Der Waffenhändler erklärte zum Schluß, daß Grünspan ihm sehr ruhig erschienen sei, was der Mörder erneut mit der Behauptung erklären will, daß er eine große Selbstbeherrschung an den Tag gelegt habe, um nicht aufgeregt zu erscheinen.

Der Untersuchungsrichter hörte daraufhin den Beamten Nagorka von der deutschen Botschaft an, der den Mörder ergriffen hatte. Unter Zugrundelegung einer Photographie des Arbeitszimmers des Gesandtschaftsrates vom Rath wurde die Mordszene in ihren Einzelheiten rekonstruiert. Grünspan gestand in seiner erneuten Darstellung der dramatischen Vorgänge das Verbrechen ein, indem er erklärte: „Ich habe meinen Revolver aus der linken inneren Rocktasche meines Jacketts gezogen und habe geschossen, ohne zu zielen." (!)

Auf die Hilferufe des schwerverletzten vom Rath war Nagorka herbeigeeilt und hatte sich des Attentäters bemächtigt. Nagorka schilderte, wie er Grünspan nach dem Attentat beim Arm gefaßt und in den Korridor gezerrt habe, wobei Grünspan ihn beleidigte. Ein zweiter Beamter der deutschen Botschaft, Otto Krüger, der den Mörder durch den Korridor zum Ausgang der Botschaft mit abführte, wurde ebenfalls vom Untersuchungsrichter verhört. Schließlich wurde noch der Polizeibeamte vernommen, den Grünspan vor Betreten der Botschaft nach der Eingangstür gefragt hatte. Der Polizeibeamte erklärte, daß er ihm die kleine Tür, die für Besucher der Botschaft bestimmt sei, gezeigt habe.

Der Antrag wurde abgelehnt. So etwas erscheint für das nationalsozialistische Deutschland geradezu als Ungeheuerlichkeit. Ein konservativer Abgeordneter nannte hieraufhin die Engländer eine sonderbare Nation. — Sie tun nichts, um das Leben ihrer jugendlichen Arbeiter zu schützen und geraten außer sich, wenn es sich um Juden in Deutschland handelt."

Grundsätzliche Anordnung Görings

Zusammenfassung der gesamten Maßnahmen zur Leistungssteigerung beim Reichswirtschaftsminister.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring, hat dem Reichswirtschaftsminister mit Schreiben vom 14. Dezember 1938 folgenden Auftrag erteilt:

„Die Durchführung des Vierjahresplans hat zur vollen Inanspruchnahme der deutschen Wirtschaft und zum Volleinsatz aller Werktätigen geführt. Eine Erhöhung der deutschen Wirtschaftskraft kann noch durch Verbesserung der Betriebsanlagen, Produktionsmittel und Produktionsmethoden sowie Steigerung des Leistungsvermögens der in der deutschen Wirtschaft Tätigen erfolgen.

Die zu diesem Zwecke durchzuführenden Maßnahmen bedürfen einer einheitlichen Lenkung. Aus diesem Grunde beauftrage ich Sie, alle Maßnahmen, die zur Leistungssteigerung der deutschen Wirtschaft erforderlich sind, anzuordnen und durchzuführen. Sie sind ermächtigt, die sich aus dieser Zielsetzung ergebenden Aufgaben auf die zur Durchführung geeigneten Stellen — bei Inanspruchnahme von Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers — zu verteilen und die Aufgabengebiete dieser Stellen untereinander abzugrenzen.

Ihrer Weisungsbefugnis unterstehen zur Erfüllung dieser Aufgaben alle in die Gesamtplanung einzubeziehenden Organisationen und Unternehmen."

Aus dieser Beauftragung ergibt sich, daß nunmehr der Reichswirtschaftsminister allein befugt ist, Weisungen über die Durchführung der notwendigen Maßnahmen zu erteilen und die Stellen und Mittel zu bestimmen, die hierfür zum Einsatz zu bringen sind.

Durch diese Beauftragung soll die zentrale Führung für alle Maßnahmen sichergestellt werden.

Nie gekannte Zusammengehörigkeit

Gauleiter Bohle an die Auslandsdeutschen.

Gauleiter Bohle erließ an die Auslandsdeutschen und an die Arbeitskameraden, die bei der Seefahrt beschäftigt sind, einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Hinter uns liegt ein Jahr von so gewaltiger geschichtlicher Größe, daß wir es alle noch kaum in seiner weittragenden Bedeutung ermessen können. In einem Zeitraum von sieben Monaten ist der jahrtausendalte Traum der Deutschen durch Adolf Hitler zur Wirklichkeit geworden. Die deutsche Ostmark und das Sudetenland sind ins Reich heimgekehrt. Großdeutschland ist erstanden.

Alle deutschen Menschen, die das Glück haben, Zeugen dieser weltgeschichtlichen Epoche zu sein, sind von einem unbändigen Stolz erfüllt, der Nation anzugehören, die von Adolf Hitler aus Unterdrückung und Versklavung zum Siege und damit zur Freiheit geführt wurde. Die Wahlen zum Großdeutschen Reichstag und die Ersatzwahl der Sudetendeutschen haben wiederum eindeutig bewiesen, daß unsere Männer und Frauen außerhalb der Reichsgrenzen trotz Haß und Verleumdung unerschütterlich zum Reich stehen. Darüber hinaus sind mir aber ungezählte Begebenheiten ein beredtes Zeugnis für den nationalsozialistischen Geist, der im Auslandsdeutschtum und in der Seefahrt herrscht. Das Reich und sein Auslandsdeutschtum bilden heute eine durch keine Not und durch keine Gefahr zu zerstörende Einheit.

In diesem stolzen Bewußtsein kann ich wiederum meinen auslandsdeutschen Volksgenossen und unseren Kameraden in der Seefahrt die herzlichsten Grüße der Heimat zum Weihnachtsfest und die besten Glückwünsche zum neuen Jahr übermitteln. Das erhebende Gefühl einer in früheren Jahren nie gekannten Zusammengehörigkeit wird allen Deutschen, die fern der Heimat leben, die kommenden Festtage verschönen.

Ich weiß, daß Sie alle im kommenden Jahr ihre Pflicht erfüllen werden und daß diese Pflichterfüllung ihren Niederschlag finden wird in dem Wunsche, sich immer und überall des großen Mannes würdig zu erweisen, der sein Volk in eine neue, glanzvolle Zukunft führt."

Mussolini zeichnet Kinderreiche aus

Ansprache vor italienischen Bauern.

Mussolini hat anläßlich des Mutter- und Kindertages 95 nach Rom gekommene Ehepaare — aus jeder Provinz das kinderreichste — empfangen und ihnen jeweils als Anerkennung 5000 Lire sowie ein Sparbuch mit von ihm selbst gezeichneten 1000 Lire für den Jüngstgeborenen überreicht. In einer kurzen begeistert aufgenommenen Ansprache forderte der Duce diese Vertreter des Bauernstandes auf, dem Boden treu zu bleiben, weil der Boden nie untreu werde. Die Mütter müßten ihre Kinder zur Bearbeitung des Bodens erziehen und jede Landfluchttendenz bekämpfen. Anschließend empfing der Duce eine Abordnung des Nationalausschusses des Verbandes der Kinderreichen.

Die Polizei im Dienste des WHW.

„Tag der Deutschen Polizei" am 29. Januar 1939!

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat die gesamte Polizei des Reiches zum „Tag der Deutschen Polizei" aufgerufen, der auf den 29. Januar 1939 festgelegt ist und wieder im Dienste des Winterhilfswerkes stehen wird. Außerdem wird der „Tag der Deutschen Polizei" in besonders eindrucksvollen Veranstaltungen dem deutschen Volke ein Bild von seiner neuen nationalsozialistisch umgeformten Polizei geben. So ist z. B. in der Reichshauptstadt in Gegenwart der höchsten Spitzen von Partei und Staat und in Anwesenheit hoher ausländischer Gäste eine Veranstaltung geplant.

Die Polizei wird weiter an diesem Tage, unterstützt durch die SS, eine Straßensammlung durchführen; sie wird im Einvernehmen mit der NSV. aus eigenen Mitteln bedürftige Volksgenossen einladen und aus ihren Küchen speisen. Außerdem wird neben den laufenden Spenden für das Winterhilfswerk eine Sonderspende zum „Tag der Deutschen Polizei" durchgeführt.

Weihnachtsfeier der Obersten SA.-Führung

Verabschiedung des Führerlehrganges der SA.-Gruppe Sudeten.

Der Stabschef Lutze verabschiedete in der Reichsführerschule der SA. in München den ersten Lehrgang von SA.-Führern der SA.-Gruppe Sudeten. Gruppenführer May dankte dem Stabschef abschließend für seine Worte und versprach für sich und das Führerkorps der Gruppe, alle Kraft daranzusetzen, das gesteckte Ziel zu erreichen, und beging dann mit den Führern und Männern des Stabes der Obersten SA.-Führung im Wagner-Saal die Weihnachtsfeier. Auch hier nahm der Stabschef Gelegenheit, längere Zeit zu den Angehörigen der Obersten SA.-Führung zu sprechen und seinen engsten Mitarbeitern zu danken für die Arbeit in dem hinter ihnen liegenden Jahr. Unter den Gästen des Stabschefs sah man den Reichsleiter Walter Buch, Gauleiter Adolf Wagner und Vertreter der Wehrmacht.

Die Ströme vereisen

Der Schiffsverkehr fast überall lahmgelegt.

Der scharfe Frost, der nun schon seit mehreren Tagen in ganz Europa herrscht, hat fast überall weiter angehalten, ja vielfach noch eine Verschärfung erfahren. Eine ausschlaggebende Aenderung dürfte vorläufig kaum zu erwarten sein. Allerdings ist die Bewölkung etwas stärker geworden, und im Zusammenhang damit hat vielfach leichter Schneefall eingesetzt. Doch ist kaum damit zu rechnen, daß die Niederschläge größeres Ausmaß annehmen werden. Lediglich in den Bergen erhöhen sich bei der neuen Zufuhr von Warmluft in höheren Lagen die Aussichten auf Schneefälle, so daß man zum Beispiel in Südbayern mit einem weißen Weihnachtsfest in den Bergen rechnen kann.

Während im Osten des Reiches noch immer die große Kälte zu verzeichnen ist, meldet die Reichshauptstadt einen leichten Rückgang der Nachttemperatur. Immerhin wurden in der Nacht zum Dienstag noch minus 15 Grad gemessen. Dagegen hat die Kälte in Westdeutschland noch weiter zugenommen. Auf der Höhe des Westerwaldes, des Bergischen Landes, der Eifel und des Hunsrücks wurden teilweise Temperaturen von minus 19 Grad festgestellt.

Bei weiter sinkenden Temperaturen führen die meisten Flüsse starkes Treibeis. Während auf der Mosel mit Rücksicht auf den starken Eisgang die Schiffahrt stillgelegt ist, gehen auf dem Rhein die Schiffe zu Berg und Tal. Doch führt der Rhein in seinem ganzen Lauf dichtes Treibeis, so daß auch hier für die Schiffahrt große Schwierigkeiten entstehen. Die Besatzung der Koblenzer Schiffsbrücke mußte alarmiert werden, um die Brücke abzufahren. Die Nahe ist bereits zugefroren. Die Lahn führt starkes Treibeis. Auf dem Main hat sich der Eisgang so verstärkt, daß der Schiffsverkehr auf dem ganzen Strom sofort gesperrt werden mußte. In Lohr am Main ist das Eis zum Stehen gekommen.

Während auf der Unterelbe die Schiffahrt bisher nicht behindert ist, gestalten sich die Eisverhältnisse im nordfriesischen Wattenmeer immer schwieriger. Die Häfen können nur noch von starken Dampfern angelaufen werden. Seit einigen Tagen sitzt auf der Höhe von Nordstrand vor der Husumer Bucht ein aus England gekommener Kohlendampfer fest. Auch ein aus Husum ausgelaufenes Holzschiff mußte wegen des niedrigen Wasserstandes die Fahrt unterbrechen. In den letzten Tagen ging der Wasserstand bis auf 2 Meter unter Normal zurück. Aus diesem Grunde kann das Motorschiff „Pellworm" weder den Pellwormer noch den Husumer Hafen erreichen. Die Fahrgäste müssen das Motorschiff zu Fuß über das Watt erreichen.

Die Eisbrecher in voller Tätigkeit

Auf der Oberelbe mußte die Schiffahrt eingestellt werden. Viele Fahrzeuge, namentlich die bei den Stromregulierungsarbeiten eingesetzten Gerätschiffe, konnte man infolge des heftigen, unerwarteten Kälteeinbruchs nicht mehr rechtzeitig in die Häfen abschleppen, so daß Schlepper und Eisbrecher der Strombauverwaltung eingesetzt werden mußten. Der neueste Eisbrecher „Skorpion" wurde nach dem Sudetengau beordert, um hier bei auftretenden Eiszersetzungen eingreifen zu können. Der Elbe-Lübeck-Kanal wurde der Eisgefahr wegen für jeglichen Verkehr gesperrt. Auch die Schiffahrt zwischen Stettin und Berlin mußte eingestellt werden, da die Schleuse in Niederfinow nicht mehr geöffnet werden konnte. Auch hier haben zahlreiche Kähne und Dampfer ihr Ziel nicht erreicht und sind auf der Strecke liegengeblieben. Im Stettiner Hafen haben sich die Eisschollen zu einer zusammenhängenden Eisdecke zusammengeschoben. Der Schiffahrtsweg Stettin—Swinemünde wird durch Eisbrecher offengehalten.

Infolge des scharfen Frostes und der dadurch hervorgerufenen Vereisungsgefahr trafen die Dänen-Fähre in Warnemünde und die Schweden-Fähre in Saßnitz mit erheblichen Verspätungen ein, so daß die Nacht die Züge nach Hamburg und Berlin ebenfalls mit großen Verspätungen abgingen.

Auf der Donau hat ebenfalls starkes Treibeis eingesetzt, so daß von Wien aus keine Schiffe mehr bergwärts kommen. Auch der bei Passau einmündende Inn führt Treibeis.

Bisher 25 Todesopfer in England

Die ungewöhnliche Kälte, von der England zur Zeit heimgesucht wird, hat bisher 25 Menschenleben gefordert. Die starken Ostwinde, die an allen Küsten des Landes wehen, haben die Schiffahrt stark in Mitleidenschaft gezogen.

Aus Paris und der Provinz werden wieder zahlreiche Opfer dieser für Frankreich ungewöhnlichen Kältewelle gemeldet. Ueber 30 Personen, die auf offener Straße infolge der Kälte einen Gehirnschlag erlitten, mußten in ein Krankenhaus übergeführt werden. Sieben von ihnen sind gestorben.

In der Tschecho-Slowakei hat die Kältewelle bereits zwei Todesopfer gefordert. Bei Königgrätz sind ein Eisenbahnbeamter, der wahrscheinlich von einem Zuge erfaßt wurde und verletzt liegenblieb, und ein 18jähriger Bursche, der aus einer Fürsorgeanstalt entwichen war, erfroren.

Mailand in tiefem Schnee

In ganz Norditalien sind reichliche Schneefälle eingetreten, die sich bis an die Südhänge der Apenninen ausdehnen und von Triest bis Genua reichen. An der Rivieraküste ist die Temperatur bis auf minus 5 Grad gesunken. In der Po-Ebene waren fast überall 5 Grad Kälte zu verzeichnen. Die Wasserläufe sind mit einer Eisschicht bedeckt, und sogar die Lagune von Venedig ist an mehreren Stellen zugefroren. Mailand ist tief verschneit. Auf den Straßen und Plätzen liegt der Schnee mehrere Fuß hoch. Gärten und Parkanlagen zeigen ein nordisch-winterliches Weihnachtsbild.

22 Grad minus in Bosnien

Auch Jugoslawien hat unter dem strengen Frost zu leiden. Die tiefsten Temperaturen wurden in Bosnien mit minus 22 Grad gemessen. Aber auch in Dalmatien war die Kälte sehr groß. In mehreren Städten Nordjugoslawiens wurden die Lebensmittel knapp, da die Bauern infolge der starken Schneefälle nicht zum Markt kommen.

Im Nördlichen Eismeer 1 Grad über Null

Die Wetterlage in Sowjetrußland zeigt ein außergewöhnliches Bild. In Moskau und Umgebung herrschte bis vor kurzem außergewöhnlich strenger Frost bis — 30 Grad Celsius. Am Dienstag wurden in Moskau 18 Grad Kälte verzeichnet, in den Wolgagebieten bis zu 24 Grad und in Nowosibirsk 48 Grad. Gleichzeitig zeigt das Thermometer im Nördlichen Eismeer ein Grad über Null.

Luftverkehr trotz Kälte und Sturm

Der außerordentlich scharfe Frost und der heftige Sturm haben dem Luftverkehr nichts anhaben können. Während der Bodenverkehr, besonders die Schiffahrt und der Kraftfahrzeugverkehr, unter der plötzlich einsetzenden Witterungsungunst zu leiden hatte, wickelte sich der Tag- und Nachtluftverkehr mit bemerkenswerter Ordnung ab. Auch in der Weihnachtsnacht starten noch die Postmaschinen zu ihren Flügen. Die Lufthansa hat auch in diesem Jahre ihren Eisnotdienst schon aufnehmen müssen. Von Hamburg aus begann die großzügige Versorgung der Nordseeinseln, die teilweise von jeder Verbindung abgeschnitten sind.

Heimflug der NSV.-Urlauber

Auf Bitte von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt entsandte Generaloberst Milch mehrere Maschinen der Lufthansa nach den Nordseeinseln Juist und Wangerooge. Sie werden die dort in Erholungsheimen der NSV. befindlichen Mütter und Kinder, die durch Eisbarrieren vom Festlande getrennt sind, nach Berlin holen, damit sie das Weihnachtsfest in ihrer Familie feiern können.

Zugzusammenstoß auf einer Zeche

Der Betriebsführer und zwei Mann des Zugpersonals getötet.

Auf der Braunkohlengrube Finkenheerd (Bezirk Frankfurt Oder) ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, dem drei Menschen zum Opfer fielen. Bei dem Zusammenstoß eines Leerzuges mit einem Lastzug wurden der Lokomotivführer Paul Grabowski aus Ziltendorf, der Lokomotivheizer Gerhard Peste aus Niessen und der Betriebsführer Theophil Karba aus Brieskow, der sich zufällig auf der Maschine befand, getötet. Die Untersuchung über die Ursache des Zusammenstoßes ist durch die zuständige Bergbaubehörde eingeleitet worden.

50 Todesopfer in Brasilien

Das schwere Eisenbahnunglück auf der brasilianischen Zentralbahn hat bedeutend mehr Opfer gefordert, als die ersten Meldungen erkennen ließen. Ein Güterzug, der das Haltesignal überfahren hatte, stieß auf der durch den Staat Minas Geraes führenden Strecke mit einem Schnellzug zusammen. Dabei wurden über 50 Personen getötet, während über 60 Verletzte geborgen werden konnten. Die in der Nähe des Unfallortes liegenden Hospitäler der Stadt Barbacena sind überfüllt. Man vermutet, daß die Zahl der Opfer noch weiter steigt. Der Stationsvorsteher des Bahnhofs, der von dem das Unglück verursachenden Güterzug durchfahren wurde, wurde vor Schreck wahnsinnig.

Gangster als Geschäftsfreunde

Immer neue Betrügereien Musicas aufgedeckt.

Die weitere Untersuchung der sensationellen Riesenbetrügereien der Brüder Musica in New York hat zu der Entdeckung geführt, daß der „Präsident" Donald Coster alias Philipp Musica, der inzwischen Selbstmord verübt hat, hinter der amerikanisch-bürgerlichen Fassade des von ihm geleiteten großen Drogenkonzerns McKesson und Robinson Hand in Hand mit bekannten Gangsterhäuptlingen Alkoholschmuggel in einem Umfange betrieb, der nach den Angaben des Bundesoberstaatsanwalts sogar die Umsätze Al Capones weit übertraf.

Ferner hatte der „Präsident" in Montreal in Kanada in den Jahren von 1931 bis 1936 ein ganzes Arsenal gemietet, von dem aus Waffen ins Ausland verschoben wurden. Der Syndikus und Vizepräsident des Konzerns, Wyngersky, sagte bei der Untersuchung aus, er habe im Mai 1938 den Verkauf von 100 000 Gewehren und 1 Million Patronen organisiert, die von der Standard Oelgesellschaft und der Firma McKesson und Robinson an eine „befreundete, nicht kriegführende Nation" geliefert werden sollten. In dem Vertrag war ein englischer Hafen als Bestimmungsort bzw. Umschlaghafen angegeben. Wyngersky sagte, er glaube, daß die Waffenladung für Rotspanien bestimmt gewesen sei, da dieses Land in den Augen der Regierung der Vereinigten Staaten als eine „nicht kriegführende Nation" gelte. Wyngersky sagte ferner aus, daß Donald Coster Waffenlieferungen für insgesamt 50 Millionen Dollar geplant habe.

Höchstens acht Stunden am Steuer

Die Arbeitszeit der Kraftfahrer neu geregelt.

Durch die Ausführungsverordnung des Reichsarbeitsministers zur Arbeitszeitordnung wird auch die Arbeitszeit der Kraftfahrer und Beifahrer geregelt. Die Arbeitszeit umfaßt den reinen Dienst am Steuer; Vor- und Abschlußarbeiten, sonstige Hilfsarbeiten und Arbeitsbereitschaft. Der reine Dienst am Steuer darf nicht über acht Stunden in der Schicht ausgedehnt werden. Die Arbeitszeit einschließlich der Ruhepausen darf höchstens 12 Stunden betragen. Die Fahrzeit ist durch Ruhepausen von solcher Dauer zu unterbrechen, daß eine ausreichende Erholung zu gewährleisten ist. Als Ruhepausen gelten nur Arbeitsunterbrechungen von mindestens einer Viertelstunde. Ohne Unterbrechung darf der Dienst am Steuer höchstens viereinhalb Stunden ausgeübt werden, dann muß mindestens eine halbstündige Ruhepause folgen. Die ununterbrochene Ruhezeit zwischen zwei Schichten muß mindestens elf Stunden betragen, im Verkehrswesen zehn Stunden. Innerhalb zweier Wochen müssen zwei ununterbrochene Ruhezeiten von mindestens 36 und 24 Stunden liegen. Ueber die Arbeitszeit der Kraftfahrer und Beifahrer sind Fahrtenbücher zu führen.

Politische Rundschau

Unfallversicherung wird verbessert. Im Reichsarbeitsministerium werden gegenwärtig Verbesserungen der Leistungen aus der Unfallversicherung vorbereitet. Wie Reichsarbeitsminister Seldte in seinem Rechenschaftsbericht über die Sozialpolitik im Dritten Reich mitteilt, ist insbesondere beabsichtigt, die die Zahlung von kleinen Renten sowie der Kinderrenten und Kinderzuschüsse einschränkenden Notverordnungen zu mildern, den Verletzten auch einen Anspruch auf Wiederherstellung oder Erneuerung von beschädigten Körperersatzstücken zu verleihen und den Unfallversicherungsschutz auf die Fahrten der Versicherten zwischen auswärtiger Schlafstelle und Familienwohnung am Wochenende auszudehnen.

Reichseinkommensteuerrecht ab 1. Januar in Oesterreich. Durch Verordnung des Reichsfinanzministers ist das deutsche Einkommensteuerrecht mit Wirkung ab 1. Januar im Lande Oesterreich eingeführt worden. Damit kommt auch die Ostmark insbesondere in den Genuß der weitgehenden Familienermäßigungen, die das bisherige österreichische Recht nicht kannte.

63 Abgeordnete im slowakischen Landtag. Der slowakische Landtag wird 63 Abgeordnete haben. Die Deutschen haben in dem neuen slowakischen Landtag zwei Vertreter, und zwar Ingenieur Karmasin und Professor Steinhübel, die Ungarn einen Vertreter, den Abgeordneten Esterhazy.

Geheimsender der Eisernen Garde. In Klausenburg ist, wie Berichte aus Bukarest melden, ein geheimer Kurzwellensender ausgehoben worden, der für die Eiserne Garde Propaganda machte. Der Sprecher der Station wurde verhaftet.

Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.

Chronik des Tages

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß empfing den Leiter des Rassepolitischen Amtes im italienischen Ministerium für Volkskultur, Prof. Guido Landra.

Nach einer Anordnung des Reichsministers des Innern fällt die bisher übliche Beflaggung der Dienstgebäude am Neujahrstage künftighin fort.

Auf den Howaldtswerken in Kiel lief das U-Boot-Begleitschiff „Wilhelm Bauer" glatt vom Stapel. Das Schiff hat den Namen des Mannes erhalten, der das erste Unterseeboot erfunden hat.

Moskaus grausame Despotie

In den letzten Tagen mehren sich die Meldungen aus Moskau, die eine gewisse Aufregung in den Kreisen der Sowjetmachthaber erkennen lassen. Die plötzliche Ablösung des bisherigen GPU.-Chefs Jeschow, der, wie es in der amtlichen Meldung hieß, „auf persönlichen Wunsch" von seinem Posten befreit, aber nach der Verhaftung seines bisherigen persönlichen Sekretärs wohl ebenfalls in kürzester Zeit in der Versenkung verschwinden dürfte, wurde mit der angeblichen Entdeckung eines Anschlags auf Stalin in Verbindung gebracht. Diese Vermutung erfuhr eine gewisse Bestätigung dadurch, daß der neue GPU.-Chef Berija als vordringliche Aufgabe den persönlichen Schutz Stalins neu organisiert und die gesamte bisherige Leibwache durch eine Abteilung kaukasischer Bergtruppen plötzlich abgelöst hat. Gleichzeitig hat eine neue Verfolgungswelle in der ganzen Sowjetunion eingesetzt. Begründet wird dieser neue Blutfeldzug Stalins mit angeblichen Terrorakten der „Staatsfeinde". So sollen mehrere bolschewistische Funktionäre von politischen Widersachern erstochen sein. In allen diesen Fällen hat die GPU. zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, da sie der Meinung ist, daß diese Terrorakte auf das Vorliegen geheimer Verschwörungen gegen die Sowjetmacht schließen lassen.

Gleichzeitig wird die von Moskau befohlene Kampagne zur Verschärfung der bestehenden Arbeitsgesetzgebung und zum Kampf gegen die „Faulpelze, Trunkenbolde und Schwänzer" in den Sowjetbetrieben unter großem Einsatz der Presse, Rundfunk und Agitation fortgesetzt. Die „Prawda" und eine Reihe anderer Zeitungen widmen diesem Thema ganze Seiten. Aus den zahllosen „Zuschriften" ist zu entnehmen, daß es mit der Arbeitsdisziplin in den meisten Betrieben recht übel bestellt ist. Das Schwänzen sei, so wird jetzt zugegeben, eine ständige Gewohnheit bei einem ansehnlichen Teil der Belegschaft. Oft kämen Arbeiter und Angestellte betrunken zum Dienst, oft würden sogar während der Arbeitszeit von den „Lumpen und Desorganisatoren" Trinkgelage veranstaltet, während das „Nomadisieren" der Arbeiter, d. h. ihr häufiger Wechsel von einem Betrieb in den anderen zu einer Massenerscheinung geworden sei. Allen diesen Mißständen gegenüber werden strenge Maßnahmen erörtert. Offenbar soll die gegenwärtige Kampagne der Vorbereitung neuer, für die Arbeiterschaft überaus empfindlicher Verschärfungen der bisherigen Gesetzgebung dienen.

Von welch schrecklichen „Gefahren" die Sowjetunion bedroht ist, vernimmt die staunende Umwelt aus einem Gerichtsbericht des Moskauer Militärblattes „Krasnaja Swejesda". Man kann sich beim Lesen des Eindrucks nicht erwehren, daß die geschilderte blutige Tragödie vor dem Leningrader Kriegsgericht nur deshalb aufgeführt wurde, um die Schuld der groben Mißstände auf Opfer abzuwälzen, die mit den Anklagepunkten gewiß am wenigsten zu tun haben. Selbstverständlich wurden die beiden Angeklagten zum Tode verurteilt. Es handelt sich bei ihnen um zwei namhafte Aerzte, von denen der eine eine hohe Stellung des Sanitätswesens der Roten Armee bekleidet, während der andere ein bekannter Wissenschaftler ist. Ihnen wurde zum Vorwurf gemacht, das Ziel verfolgt zu haben, in der Roten Armee Unzufriedenheit hervorzurufen. Im einzelnen sollen sie das Sanitätswesen sabotiert und Krankenhäuser und Lazarette vernachlässigt haben. Das schlimmste aber planten die beiden für den Fall eines Krieges. Die Phantasie des Sowjetstaatsanwalts konnte sich wieder einmal austoben. Ein umfangreiches Programm hatten sie danach vorgesehen: massenweise Vernichtung von Rotarmisten durch Verbreitung von Infektionskrankheiten, Unterbrechung der Versorgung mit chirurgischen Instrumenten und Arzneimitteln usw. — Zwei Sündenböcke für die Unzufriedenheit, deren Vorhandensein niemand dem Staatsanwalt abstreitet, sind also gefunden, die wirklich Schuldigen aber sitzen nach wie vor im Kreml und zittern vor Furcht, daß das Volk ihnen auf die Schliche kommt.

Alle diese Meldungen bestätigen in vollem Umfang die Schilderung, die der ehemalige deutsche Marxist Karl J. Albrecht, der nach dem Kriege als Forstspezialist nach Moskau ging und es dort zum stellvertretenden Volkskommissar für Waldwirtschaft und Holzindustrie brachte, in einem kürzlich als Veröffentlichung der Antikomintern im Nibelungen-Verlag Berlin erschienenen Buch „Der Verrat des Sozialismus" von den chaotischen Zuständen in der Sowjetunion gegeben hat. Dieser Mann, der zehn Jahre lang mitten im Zentrum der politischen und wirtschaftlichen Führung Sowjetrußlands gesessen hat, war einst als Sozialist in das „Vaterland aller Werktätigen" gegangen, um sein Können in den produktiven Dienst des vermeintlichen kommunistischen Aufbaus zu stellen. Während seines zehnjährigen Aufenthalts hat dieser glühende Sozialist den Glauben an die „Segnungen" des Kommunismus restlos verloren. Wie aus dem erschütternden Bekenntnis dieses Bekehrten hervorgeht, hat die bolschewistische Revolution die Hoffnungen der Völker Rußlands nicht erfüllt, sondern auf das Schmählichste verraten. Auf die Unfreiheit des Zarismus ist die absolute Sklaverei des Bolschewismus gefolgt. „Der Ausnutzung der Arbeiter und Bauern durch den Zarismus folgte eine in der Geschichte der Menschheit noch nie gesehene unbarmherzige Ausbeutung aller durch eine grausame Despotie. Die unwürdigen Methoden der Ochrana des Zarismus wurden abgelöst durch die jeglicher Menschenwürde hohnsprechende Methode der Tscheka und der GPU. Der Bolschewismus brachte nicht das Heil, er brachte nicht den Sozialismus — er stürzte das Volk in tiefstes Elend." In den Schlußfolgerungen bekennt er: „Wehe aber den Völkern der Welt, wenn der Kampf gegen die soziale Ungerechtigkeit in seinem Ergebnis den Kommunismus an die Stelle der heutigen Gesellschaftsordnung setzen wollte. Und wehe den Völkern, deren Jugend sich zu den Kremldiktatoren bekennt und gegen die Regierung ihrer eigenen Länder zugunsten Moskaus kämpft. Diese Jugend voller Ideale, diese verführten Freiheitsstürmer gilt es zu retten. Ihr gilt es zu zeigen, wer in Wahrheit die Verführer im Kreml sind, die sie in die Bataillone bewaffneter Aufstände und in die internationalen Brigaden locken. Das Geschehen in den 21 Jahren bolschewistischer Herrschaft bedeutet nicht die Geburtswehen einer besseren Zeit, sondern den Todeskampf eines lebensunfähigen, unfruchtbaren Systems."

Befreiungslauf der Sudetendeutschen.

Unter Beteiligung der Gliederungen der Bayerischen Ostmark Sachsens Schlesiens sowie des heimgekehrten Sudetengaues wurde unter Teilnahme von 400 Läufern der Sudeten-Befreiungslauf durchgeführt. Unser Bild zeigt die Läufer unterwegs von der Heufuderbaude nach Harrachsdorf. Im Gebirge herrschte bis zu 30 Grad Kälte!

Weltbild (M).

Der Mann mit dem Esel

Die Engländer erinnern sich an William Simpson.

In diesem Jahr traf aus Australien der große Kranz, der in jedem Jahr nach Gallipoli geschickt wird, um auf dem Grab des William Simpson niedergelegt zu werden, mit einiger Verspätung ein. Aber diese Verspätung lag an gewissen Transport-Verzögerungen, verursacht durch den Konflikt im Fernen Osten. Denn vergessen hat man William Simpson von der 3. Feldambulanz nicht. Er ist sogar in die englische Militärgeschichte als „der Mann mit dem Esel" eingegangen. Auf dem großen Friedhof von Gallipoli ist sein Grab besonders schön hergerichtet. Und draußen am Rand des Friedhofs liegt ein anderes Grab — die letzte Ruhestätte des Esels, der William Simpson half, viele Heldentaten im Dienste der Hilfe für die Verwundeten zu leisten.

Ueber Gallipoli tobten die Geschütze. Die Türken hatten sich mit ihren Verbündeten in guten Stellungen festgesetzt und schickten nun den Tod in feurigen Garben auf die Engländer herunter, die immer wieder zum Sturm ansetzten, um Gallipoli zu erobern. Tote und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Hinter einem Felsen wartete William Simpson auf den Augenblick, in dem er vordringen konnte, um den Opfern der Kämpfe die erste oder die letzte Hilfe zu bringen. Immer schwerer wurde die Tätigkeit des Sanitäters William Simpson. Besonders schwierig war die Bergung der Schwerverletzten, die Simpson auf seinem Rücken vom Schlachtfeld hinter die Kampflinien tragen mußte, nachdem keine Bahren mehr vorhanden waren. Doch in diesem Augenblick, als Simpson schon seine eigenen Kräfte schwinden fühlte, erblickte er seinen großen Helfer — seinen Esel.

Der Australier William Simpson verstand sich von zu Hause her auf die Bändigung wilder Pferde. Hier handelte es sich nun um einen eigensinnigen Esel, den William Simpson allerdings nach wenigen Minuten schon mit einem Lasso gefangen und zu sich herübergezogen hatte. Nur wenige Tage brauchte Simpson, um das Tier an sich zu gewöhnen. Dann war der Esel bereit, seinem neuen Herrn auch in den schwersten Kugelregen zu folgen. Und von diesem Tag an schaffte Simpson die doppelte Anzahl an Verwundeten in Sicherheit als vorher.

Der Gegner bewunderte den jungen Australier mit seinem Esel. Diese beiden Lebewesen auf dem Schlachtfeld kümmerten sich nicht um den Tod, der rechts und links von ihnen blutige Ernte hielt. Ganz ruhig zogen sie ihren Weg, brachten Verwundete in Sicherheit, oft gab Simpson einem Sterbenden einen letzten Schluck Wasser. Doch dann kam überraschend das Ende dieser beiden Helden.

Eines Morgens eröffneten die Türken unerwartet schweres Feuer. Simpson war mit seinem Esel unterwegs gewesen. Plötzlich drehte sich das Tier um und brach tot zusammen. Eine Bleiladung hatte dem wackeren Leben dieses Esels ein Ende gesetzt. Aber Simpson, dem es fast das Herz brach, seinen vierbeinigen Helfer sterben zu sehen, ließ sich nicht davon abhalten, wieder allein auf das Kampffeld zurückzukehren, um den verwundeten Kameraden zu helfen. Seine Gefährten warnten ihn. Aber er ließ sich nicht davon abbringen, daß man gerade in diesem Augenblick seine Hilfe draußen dringender brauche denn je.

Er kam bis weit in die Feuerlinie. Plötzlich sah man, wie Simpson die Hände hoch in die Luft warf und dann nach vorn überfiel und sein Gesicht und seine Hände in den Boden hineingrub. William Simpson, der Mann mit dem Esel, war tot.

Am nächsten Tag erschien unter dem Schutz der weißen Flagge des Parlamentärs ein Offizier von der Gegenseite und brachte einen Kranz, den man aus Gräsern geflochten hatte. Er gab den Kranz ab für das Grab des William Simpson. Und gleichzeitig teilte er mit, der Todesschuß für Simpson sei ein Irrtum gewesen, ein tragischer Zwischenfall. Man habe den tapferen „Mann mit dem Esel" ohne sein Tier nicht erkannt.

Telephonfräulein wird „millionenschwer"

Nach 14tägiger Ehe erbt sie 10 Millionen Dollar.

Ein Telephonfräulein des Amtes in Pontiac (Michigan), die vor einigen Monaten noch einen Wochenlohn von 20 Dollar erhielt, wird künftig wöchentlich 1250 Dollar zu verzehren haben. Ihre finanziellen Verhältnisse werden sich allerdings noch erheblich verbessern, wenn — wie es den Anschein hat — ein Erbschaftsstreit zu ihren Gunsten entscheiden wird. Dann ist sie Besitzerin der runden Summe von 10 Millionen Dollar.

Bei diesem über Nacht millionenschwer gewordenen Telephonfräulein handelt es sich um ein 19jähriges Mädchen, das nach 14tägiger Bekanntschaft den Sohn und Erben des amerikanischen Millionärs Dodge geheiratet hatte. Nach zweiwöchentlicher Ehe verunglückte der junge Dodge so schwer, daß er sich, durch die erlittenen Verletzungen geistig verwirrt, ins Wasser stürzte und ertrank. Seine junge Frau ist die Erbin seines Riesenvermögens. Die Ansprüche, die von anderen Familienangehörigen gestellt werden, scheinen keine Berücksichtigung zu finden.

Film, Kunst und Theater

Preußenhof-Lichtspiele. „Heiratsschwindler". Immer wieder warnt die Zeitung vor Heiratsschwindlern. Immer wieder muß sie von neuen Fällen berichten. Der Leser macht vielleicht nur einen Witz über die törichten Jungfrauen, die antiquierten Witwen, die dem erstbesten Mann ihr Geld anvertrauen, oft sogar aufnötigen, wenn er nur verspricht, sie von der Qual der Ehelosigkeit zu erlösen. Das Problem ist aber ernst. Heiratsschwindler gehören zu den gerissensten Gaunern überhaupt. Der Roman „Die rote Mütze" von Gertrud von Brockdorff wurde von Herbert Selpin zu einem ergreifenden Film gestaltet. Die Handlung führt uns in die Nähe von Berlin, wo wir das Schicksal junger Menschen kennen lernen, die alle durch die Gerissenheit eines solchen Heiratsschwindlers ins Netz gezogen wurden. Harald Paulsen ist dieser mit allen Wassern gewaschene Gauner, der das Servierfräulein (Hilde Körber), die Hotelbesitzerin (Fita Benkhoff), die biedere Mutter (Elisabeth Flickenschmidt), ja sogar den Bahnbeamten (Kurt Waitzmann) in gewissem Sinne an der Nase herumführt. Eduard von Winterstein legt ihm endlich dieses Handwerk und seine Tochter (Viktoria von Ballasko) macht nun auch ihr Glück, da sie indirekt durch den Heiratsschwindler auch in seine Pläne verwickelt worden war. Die Kunst der Darsteller vertieft diesen Kriminalfilm zu einem wertvollen Dokument menschlicher Verwirrung und Not. — Ufa-Woche, Kulturfilm und ein Reisebericht aus Rümänien eröffnen das interessante Programm. — H. Zencominierski.

Handelsteil

Berlin, 20. Dezember.

Ruhig

An der Berliner Aktienbörse geht der Geschäftsumfang angesichts der bevorstehenden Feiertage weiter zurück. Im allgemeinen überwogen leichte Rückgänge, doch zeigte sich zu Beginn der zweiten Börsenstunde eine gewisse Widerstandsfähigkeit, so daß die Verluste wieder teilweise aufgeholt wurden. Fast völlig umsatzlos blieben Braunkohlenwerte. Auf dem chemischen Markt waren Heyden nach dem Rückgang des Vortages mit einem Gewinn von insgesamt 3,50 Prozent gut erholt. Am Rentenmarkt gab Reichsaltbesitzanleihe auf 128 Prozent nach. Gemeindeumschuldungsanleihe notierte unverändert 92 Prozent.

Am Geldmarkt ermäßigten sich Blankotagesgeldsätze auf 2,62 bis 2,87 Prozent.

Devisenkurse. Belga (Belgien) 41,97 (Geld) 42,05 (Brief), dän. Krone 51,98 52,08, engl. Pfund 11,64 11,67, franz. Franken 5,563 6,577, holl. Gulden 135,40 135,68, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 58,50 58,62, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 59,92 60,04, schweiz. Franken 56,44 56,56, span. Peseta — — — —, tschech. Krone 8,591 8,609, amerikan. Dollar 2,492 2,496.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Bergwerkzeitung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski — Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4. — D. A. 11. 38: 466

Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

12. Fortsetzung.

Nun gab es überhaupt keine Freude mehr für ihn, nur Argwohn und Zweifel. Aber es gab noch eine andere Möglichkeit, sein weiteres Leben einzurichten.

Mochten die beiden ihre verschwiegene Liebschaft weiter verbergen. Dort drüben am Hang hinter den Fichten, die ihm die Aussicht verdeckten, lag der Lilge-Marie ihr Haus. Er brauchte nur hinüberzugehen, um sich für erlittene Unbill zu entschädigen. Er würde sie schon wieder versöhnen.

Und doch fehlte ihm auch dazu die Lust.

Bis in den späten Nachmittag saß Karl Frenzel auf seinem Stein und starrte ins Leere.

Ab und zu kamen Menschen auf dem Wege an ihm vorbei und musterten den vor sich Hinstarrenden.

Endlich machte er sich auf den Weg nach Niedergiersdorf.

Als die Sonne hinter dem Kamm verschwand, trat er in sein Haus ein. Da stand er vor seiner Frau und starrte sie an wie eine fremde Erscheinung. Sollte er ihr ihre Untreue ins Gesicht schleudern?

Aber da vernahm er auch schon ihre Stimme.

„Nu sag mer bloß, wo kommst denn du erst jetze her?"

„Ja, das möchtest de wohl gerne wissen?" fuhr er sie an und weidete sich an ihrem besorgten Blick. „Nee, mein Kind, betrunken bin ich nich, wie de vielleicht meinst; aber wenn de es durchaus wissen willst — ich war in Hinterhain — bei der Lilge-Marie."

Sprach's und schlug die Tür hart hinter sich zu.

Wortlos blickte ihm seine Frau nach.

War denn das möglich? Sie hatte doch mit eigenen Augen gesehen, daß die Lilge-Marie mit einem anderen wegging. Dann mußte ihr Mann noch hinterher bei ihr gewesen sein. Stöhnend lehnte sie sich an den Türpfosten und verbarg ihr tränenüberströmtes Gesicht in der Schürze.

Elftes Kapitel

Karl Frenzel war nach dem „Hohlen Stein" gelaufen. Er hielt es in seiner Wohnung einfach nicht aus. Einen Augenblick hatte ihm seine Frau leid getan, als er sie bleich werden sah, wie er ihr seine grobe Lüge ins Gesicht schleuderte; aber er brachte es nicht fertig, in Ruhe mit ihr über die letzten Geschehnisse zu reden.

Im Gasthaus traf er ein paar Bekannte, auch den Viehhändler Flechsig aus Hirschberg. Da wußte er, daß die Sitzung nicht so bald beendet sein würde; denn Flechsig hatte „Pech an a Hosen" und ließ seine Mitzecher nicht so bald heim.

Es dauerte nicht lange, da lagen die Karten auf dem Tisch, und ein Männerskat nahm die Leute so in Anspruch, daß Karl Frenzel für Stunden seine Zerrissenheit vergaß. Natürlich wurde auch ordentlich dabei getrunken und geraucht, so daß, je später es wurde, Karl Frenzel in immer gehobenere Stimmung geriet.

Daß er von seinen Skatbrüdern ziemlich gerupft wurde, nahm er nicht weiter schwer. Einmal brummte er, schon halb duselig, vor sich hin: „Unglück im Spiel — Glück in der Liebe! De Lilge-Marie soll leben!"

Mitternacht war längst vorüber, als Karl Frenzel endlich, nicht mehr ganz sicher auf den Beinen und um ein paar Mark erleichtert, seiner Wohnung zusteuerte.

In seinem Hirn taumelten die Gedanken wie Schneeflocken durcheinander. Bald stand seine Frau vor ihm mit ihrem traurigen Blick, bald sah er die Lilge-Marie vor sich auf der Dorfstraße tänzeln; bald stieg Wilhelm Ziegerts derbe Gestalt vor ihm auf und maß ihn mit einem Blick, der nicht nur nach Freundschaft aussah.

„Was willste denn von mir?" lallte er vor sich hin und lehnte sich an das Geländer der Brücke, die über den Dorfbach zu seinem Anwesen führte. „Immer nimm se dir — se war ja sowieso deine — ich geh zur Lilge-Marie."

Dann fuhr er wieder plötzlich aus seinem Hindämmern auf.

„Nee, nee, ich will de Selma alleine für mich haben. Geh weg, oder ich schlag dir de Knochen im Leibe zusammen!" Und dabei schlug er mit der Hand in die Luft und wäre um ein Haar in den Dorfbach gefallen, wenn er sich nicht noch im letzten Augenblick am Geländer festgehalten hätte.

Dann schlich er seiner Wohnung zu.

Vorsichtig tastete er sich im dunklen Flur entlang.

Dort vor ihm lag die Schlafstube mit den Ehebetten und dem Kinderbett, in dem der kleine Ernst schlummerte.

Das Kind hatte ihm nichts getan, das wollte er nicht stören. Er fand auch anderweit Platz für die Nacht. Auf dem Heuboden war eine Liegestatt für den Landarbeiter, den er im Sommer immer zur Hilfe nehmen mußte, wenn die Ernte kam. Jetzt war die Bettstatt unbenutzt; es ließ sich auch dort ganz gut schlafen.

Selma Frenzel hatte ihren Mann kommen hören. Sie hatte noch kein Auge zugetan. Sorgenvoll horchte sie auf sein Kommen. Nun mußte er doch gleich in die Stube treten. Aber er ging ja vorbei, hinten zur Tür hinaus über den Hof. Was war bloß mit ihrem Mann los?

Sie erhob sich leise von ihrem Lager und guckte durch das Fenster. Da sah sie ihn gerade noch durch die Tür nach der Scheune, wo oben der Heuboden lag, verschwinden.

Ganz klar wurde es ihr: Er wollte die Nacht nicht in der Schlafstube zubringen.

Sie stand vor einem völligen Rätsel.

Am Morgen des nämlichen Tages war er von einer verhaltenen Zärtlichkeit gewesen, nachdem er tagelang nur das Nötigste mit ihr gesprochen hatte. Und als er abends zurückkehrte, hatte er ihr Herz mit Füßen getreten.

Ganz offen und schamlos hatte er zugegeben, daß er sich wieder mit der Lilge-Marie getroffen habe; ja, daß er geradezu zu ihr gegangen sei. So niederträchtig war er noch nie zu ihr gewesen.

Mit weiten Augen starrte die junge Frau in die Dunkelheit, die von dem tief im Westen stehenden Mond nur schwach erhellt wurde. Nun war der Bruch da. So konnte es nicht mehr weitergehen. Es mußte Klarheit geschaffen werden zwischen ihr und ihrem Mann. Er hatte ihr einst so lange zugesetzt, bis sie sich ihm zu eigen gegeben trotz ihrer Herzenswunde. Sie hatte ihm die Treue gehalten trotz der Wiederkehr des einst Geliebten. Sie hatte versucht, ihn, als er im Herbst zum ersten Male in die Netze jener Weibsperson geriet, aus der Umstrickung zu befreien. Aber kaum war diese Person wieder im Land, und schon zappelte ihr Mann von neuem in ihrem Netz.

Jetzt konnte sie auch auf die Kinder nicht weiter Rücksicht nehmen, so weh es ihr auch tat. Recht mußte Recht bleiben und Unrecht Unrecht. Opfer aus Schwäche zu bringen, waren falsche Opfer. Einen Weg wollte sie noch gehen, bevor es zum Letzten kam: Schon morgen in der Frühe — ihr Mann würde ja ziemlich lange schlafen — wollte sie nach Hinterhain hinaufsteigen und persönlich mit der Lilge-Marie reden.

Als sie sich bald nach dem Frühstück, das sie einsam mit ihren Kindern verzehrt hatte, auf den Weg machte, rieselte ein feiner Regen hernieder.

Der Kamm war in dichte Nebel gehüllt, und auch in die Gründe und Schluchten der Vorberge zogen sich wallende Wolkenfetzen hinab. Das Wetter paßte so recht zu ihrer Stimmung: Grau in grau.

Ihren Aeltesten hatte sie bis zur Schule begleitet und die beiden Kleinen der Obhut ihrer Nachbarin übergeben; sie habe oben in Hain etwas auszurichten. Mochte ihr Mann, wenn er endlich erwachte, das Haus leer finden. Es mußte ja doch zum Biegen oder Brechen kommen.

Je höher sie den Weg nach Hinterhain hinaufstieg, um so schwerer wurde es ihr ums Herz.

Warum hatte alles so kommen müssen? War wirklich nur dieser eine Mensch daran schuld, daß alles in Trümmer gehen sollte, woran sie jahrelang gebaut? Wenn diese Lilge-Marie ein Mensch mit einem fühlenden Herzen in der Brust war, dann mußte sie doch ein Einsehen haben, daß es so nicht weitergehen konnte.

Da stand sie nun vor der Tür des kleinen Fachwerkhauses. Ein paar Steinstufen führten vom Weg hinauf zur Haustür, neben der eine Bank stand.

Sie fühlte sich plötzlich so schwach, daß sie sich erst einmal auf der Bank niederlassen mußte, um Kraft zu sammeln.

Im Hause selbst war es still. Wenn nun womöglich niemand daheim war? Aber sie durfte es gar nicht wünschen; denn noch einmal brachte sie den Weg hier hinauf nicht fertig.

Da sah sie, wie sich die Tür öffnete und ein Mädchenkopf im Türrahmen erschien mit noch unfrisiertem Wuschelhaar; und auch der Kleidung sah man an, daß die Inhaberin nicht auf Besuch eingerichtet war.

Einen Atemzug lang kreuzten sich die Blicke der beiden Frauen. Aus Marie Lilges Augen sprach unverhohlenes Staunen. Aber schon im nächsten Augenblick fuhr sie sich glättend über ihr Haar und strich an ihrem Kleid herum. Offenbar war es ihr peinlich, daß die andere sie in dem unvorteilhaften Aufzug zu sehen bekam.

Selma Frenzel war von der Bank aufgestanden und dem Mädchen ein paar Schritte entgegengegangen.

Immer noch lag das Staunen in Marie Lilges Augen. Was wollte denn die Frau hier bei ihr in aller Herrgottsfrühe?

„Fräulein Lilge, hätten Sie ein paar Minuten Zeit; ich möcht' was mit Ihnen besprechen?" hörte sie die Frau fragen und ahnte sofort, daß es hier nicht um Alltägliches gehen würde. So gequält kamen der Frau die Worte von den Lippen.

„Bitte schön, was wollen Se denn?" fragte sie kühl zurück und lud Selma Frenzel mit einer lässigen Handbewegung wieder zum Niedersitzen ein.

Und nun saßen die beiden Frauen auf der Bank im trüben, feuchten Grau des Tages, durch das vorspringende Dach der Hütte vor dem Regen geschützt, zusammen, und Selma Frenzel wußte nicht, wie sie beginnen sollte. Schließlich, als ihr das Schweigen unerträglich wurde, raffte sie sich zusammen und ging geradeaus auf ihr Ziel los.

„Ich komm' wegen mei'm Manne."

„So — nu, was is denn mit dem?"

„Er war gestern im Nachmittag bei Ihn'n."

„Ihr Mann? Bei mir? Wer hat Ihn'n denn den Bären aufgebunden?"

Selma Frenzel riß die Augen auf und starrte das Mädchen wortlos an.

„Na ja, Frau Frenzeln, da is weiter nischt zu sagen. Ich hab' Ihren Mann seit a paar Tagen überhaupt nich gesehen."

„Is das wirklich und wahrhaftig wahr?" preßte Selma Frenzel mühsam zwischen den Zähnen hervor.

Fortsetzung folgt

Phot. Ufa-Draber (6) Scherl-Ma

Ständchen vor dem Hochzeitshaus

Szene aus dem Ufa-Film „Der Edelweißkönig", dessen Aufnahmen zum großen Teile in der Alpenlandschaft um Innsbruck gemacht wurden und dessen Handlung sich auf den gleichnamigen Roman Ludwig Ganghofers stützt

M. Foto: Tobis

„Hand in Hand mit Dir?"

Luise Ullrich und Hans Söhnker in dem Meteor-Film der Tobis „Der Tag nach der Scheidung"

M. Foto Tobis

„Rückfällig?"

Die geschiedenen Eheleute Georg und Bettina Romberg (Johannes Riemann, Luise Ullrich) scheinen es sich wieder zu überlegen, wie diese Szene aus dem Meteor-Film der Tobis „Der Tag nach der Scheidung" erkennen läßt.

Kriminalroman
von Sven Elvestad

Der Tod kehrt im Hotel ein

Nachdruck verboten.

3)

Der Portier versah sich mit einem Knüppel, einem Stück von einer zerbrochenen Wagenstange, das auf dem Hofplatz lag, und lief damit zur Gartenpforte. Frau Alexandra hüllte sich fester in ihren Mantel und folgte ihm hastig. Plötzlich aber blieben sie beide stehen, atemlos, wie Menschen vor dem Unerwarteten stehenbleiben. Ein Schuß tönte durch die Nacht, und das unheimliche Hundegeheul erstarb in einem Winseln. Nachdem das Winseln verstummt war, blieb einen Augenblick alles still, dann aber wurde das Hotel lebendig. Mehrere Fenster wurden geöffnet, hier und dort wurde es hell.

Frau Alexandra, die ihre überlegene Geistesgegenwart nie verlor, befahl dem Portier, durch den Garten zu gehen, um zu sehen, was los sei; sie selbst kehrte schleunigst in die Halle zurück, wo die ersten Hotelgäste, die der Schuß erschreckt hatte, sich bereits zeigten, ein nervöser Herr in gestreiftem Pyjama, einige erschrockene Damen in Abendmänteln, die noch mehr erschraken, als sie den Herrn im Pyjama sahen. Und es kamen mehr.

Frau Alexandra aber beruhigte sie alle mit ihrem unvergleichlichen Lächeln.

„Es ist gar nichts," sagte sie, „wahrscheinlich ein fremder Hund, der hinter dem Wild im Walde her war; einer der Waldläufer hat einen Schuß abgegeben, um ihn zu verscheuchen. Vielleicht ist es auch ein Wilderer gewesen. An dergleichen sind wir hier draußen gewöhnt, das bedeutet gar nichts. Die Herrschaften können ruhig zu Bett gehen."

Und da nichts mehr geschah und die Landschaft draußen in vollkommener Ruhe dalag, wovon die Gäste sich mit einem Blick durch die offenstehende Hoteltür überzeugen konnten, und da Frau Alexandras Ruhe so wohltuend wirkte, beruhigten sich bald alle und zogen sich auf ihre Zimmer zurück. Als Frau Alexandra aber in der schwach erleuchteten Halle allein geblieben war, wich ihre heitere Ueberlegenheit plötzlich einer gewissen Rastlosigkeit; ihre Augen bekamen einen wachsamen Ausdruck. Da kehrte der Portier zurück.

„Unten im Garten liegt ein Jagdhund," sagte er, „mit einem Schuß durch den Kopf."

„Ein Hund also," murmelte sie wie geistesabwesend, dann aber fügte sie ruhig hinzu:

„Wie ist der Hund in den Garten gekommen?"

„Er muß über den Zaun gesprungen sein. Ein hübscher Sprung, sogar für einen Hund. Er lag auf dem Rasen vor dem südlichen Flügel."

„Mitten auf dem Rasen?"

„Ja. Aber ich habe den Kadaver ins Gebüsch geschleppt. Später werde ich ihn wegschaffen lassen."

„Kannten Sie den Hund?"

„Ich glaube, es war einer von des Försters Hunden. Wenn es hell wird, werde ich ihn genauer betrachten."

„Von wo ist der Schuß gekommen?" fragte Frau Alexandra, „aus dem Walde?"

Der Portier überlegte eine Weile.

„Höchstwahrscheinlich," sagte er zögernd, „obgleich ich nicht begreifen kann, weshalb jemand aus dem Walde hierher nach einem Hund schießen sollte. Er lag, wie gesagt, mitten auf dem Rasen."

Frau Alexandra wurde ungeduldig.

„Höchstwahrscheinlich, sagen Sie. Was meinen Sie damit? Es muß doch vom Walde aus gewesen sein. Denn vom Meer her —"

„Nein, aber —"

„Oder vom Hotel aus?"

Der Portier antwortete nicht.

Frau Alexandra packte ihn am Arm.

„Oder vom Hotel aus?"

„Bedenken Sie das Geheul, gnädige Frau," sagte der Portier. „So heult ein Hund, der wild vor Erbitterung ist oder sich in Lebensgefahr befindet. Und warum ist der Hund in den Garten gekommen? Man könnte glauben, er habe einen Menschen verfolgt und zu einem Fenster des Hotels hinaufgeheult. Die Sache wäre auf ganz natürliche Weise zu erklären, wenn er einen Dieb angebellt hätte, ich habe aber die Umgebung genau untersucht und nichts Verdächtiges gefunden. Und wie sollte ein Dieb auch über die glatte Mauer klettern können? Dagegen muß man sagen, daß ein Hund, der mitten auf dem Rasen steht, leicht von einem der Hotelfenster aus erschossen werden kann."

„Ausgeschlossen," sagte Frau Alexandra mit Bestimmtheit. „Wer hätte das tun sollen. Sie reden Unsinn, Petterson. Der Hund ist vom Walde aus erschossen worden, wahrscheinlich von einem Wilderer. Diese Kerle sind ja immer hinter den Försterhunden her. Der Hund ist also vom Walde aus erschossen worden, verstehen Sie, Petterson?"

Bei diesem Ton nahm der Portier gleich wieder seine Hotelhaltung an.

„Ich verstehe gnädige Frau," sagte er mit einer Verbeugung.

Frau Alexandra hatte während dieses Gespräches einen ungeduldigen und geistesabwesenden Eindruck gemacht. Sie schien mit ihren Gedanken irgendwoanders zu sein und konnte ihre Nervosität nicht länger verbergen. Und als sie festgestellt hatte, daß wegen des toten Hundes vom Hotel kein Schadenersatz verlangt werden könne, begann sie wieder:

„Vielleicht ist im südlichen Flügel doch etwas vorgefallen, so laut bellt ein Hund nicht ohne Grund."

„Ist der Herr Direktor noch nicht zurückgekommen?" fragte der Portier.

„Nein. Und nachdem er die Garagen inspiziert hat, soll er sich in den südlichen Flügel begeben haben. Vor etwa einer Stunde schon. Begleiten Sie mich, Petterson, wir wollen einen Rundgang durch den Flügel machen. Aber merken Sie sich, was auch geschehen mag, hier in meinem Hotel passiert nichts Beunruhigendes."

Wenn Frau Alexandra mein Hotel sagte, würde selbst die kleinste Widerrede schicksalsschwanger sein, das wußte der Portier. Darum sagte er nur:

„Sehr wohl, gnädige Frau."

Und dann gingen die beiden schweigend durch die stillen Korridore des Hotels, über die weichen Teppiche, die jeden Laut dämpften. Der Portier ging voran und drehte das elektrische Licht an, und Frau Alexandra löschte es wieder. Sie hatten schon verschiedene Gänge passiert und nichts Ungewöhnliches entdeckt. Aus den Zimmern drang kein Laut, alles war zur Ruhe gegangen. Schließlich gelangten sie auch zum Korridor D, dem Gang, wo Tag und Nacht Licht brannte. Tags weißes elektrisches Licht und nachts eine rote Lampe, die aus ihrer Nische in der Wand einen rostigen Schein über den Gang warf. Als Frau Alexandra und ihr Begleiter diesen Gang betraten, sahen sie gleich einen Gegenstand, der auf dem Teppich unter der roten Lampe lag. Von weitem sah es wie ein hingeworfenes Bündel oder ein schlafendes Tier aus. Als sie aber näher kamen, sahen sie, daß es Herr Joachim Gaarder war, der mit dem Gesicht zur Erde dalag, wie ein Mensch, der mit einem einzigen Schlag zu Boden gestreckt worden ist. Frau Alexandra beugte sich über ihn und hob seinen Kopf. Die linke Schläfe war mit geronnenem Blut bedeckt. Der Portier stand wie angewurzelt und betrachtete die Szene mit jenem stummen und ratlosen Staunen, das einfachen Menschen eigen ist.

„Licht!" befahl Frau Alexandra.

Der Portier drehte an einem Kontakt, und von der Decke strömte blendend weißes Licht über den Gang.

Frau Alexandra untersuchte die Wunde an der Schläfe ihres Mannes und lauschte an seiner Brust.

„Sind die Zimmer in diesem Gang vermietet?" fragte sie darauf.

„Noch nicht," antwortete der Portier.

„Schließen Sie eines auf!" befahl Frau Alexandra.

Der Portier schloß das nächste Zimmer, ein großes Doppelzimmer, auf; er drehte das Licht an und zog die Gardinen zu. Darauf war er Frau Alexandra behilflich, den Bewußtlosen ins Zimmer zu tragen. Sie legten ihn aufs Bett.

Frau Alexandra lauschte einen Augenblick in der offenen Tür, dann zog sie sie hinter sich zu.

VI.

Es zeigte sich bald, daß Joachim Gaarder nur ohnmächtig war. Nachdem Frau Alexandra seine Schläfen gekühlt und das Blut abgewischt hatte, kam er zu sich. Als er die Augen aufschlug, starrte er verwirrt durchs Zimmer, und selbst der Portier war erstaunt über das Entsetzen, das sein Blick ausdrückte.

Er schien seine Umgebung nicht gleich zu kennen, richtete sich halb im Bett auf, und als Frau Alexandra ihn stützen wollte, schob er sie von sich. Es war, als ob sein Blick etwas im Zimmer suchte, das er sehr fürchtete, aber nicht mehr finden konnte.

Plötzlich sprang er aus dem Bett und stieß wirre Reden aus, wozwischen man die Worte verstand: „Wo bin ich, wo ist er?"

Nach und nach aber schien ihm das Gegenwärtige doch bewußt zu werden. Er entdeckte die beiden bekannten Gesichter und sah sich verwirrt um, als ob er aus einem schweren Traum erwachte. Als Frau Alexandra sah, daß sie wieder vernünftig mit ihm sprechen konnte, sagte sie zu dem verstörten Portier:

„Wie Sie sehen, ist mein Mann in dem dunklen Gang gefallen und hat sich an der Heizung verletzt. Das Ganze ist an und für sich ohne Bedeutung, aber wir müssen für bessere Beleuchtung in dem Gang sorgen. Begeben Sie sich jetzt wieder an Ihren Platz."

Der Portier verbeugte sich noch verstörter.

„Soll ich Ihnen nicht helfen?" fragte er, „ich meine, wenn Herr Gaarder noch zu schwach ist, um allein zu gehen."

„Begeben Sie sich an Ihren Platz," sagte sie nur. Und Petterson ging.

Später erinnerte er sich noch oft des Anblicks, als er das Zimmer verließ. Der sonst so tadellose und schneidige Hotelbesitzer Gaarder saß ganz zusammengesunken in einem der Plüschsessel, die Ellbogen auf die Knie gestützt, den Kopf in den Händen; sein Anzug war durch den Fall beschmutzt und zerknittert, der schwarze Schlips saß schief. Die ganze Erscheinung würde das erniedrigende Bild eines Betrunkenen abgegeben haben, wenn nicht das geronnene Blut am Ohr dem Ganzen einen tragischen Ernst verliehen hätte. Mitten im Zimmer aber stand Frau Alexandra, fest in ihren dunklen Mantel eingehüllt, stolz und überlegen wie immer, abweisend, fast schien es, als ob sie über die Sache lächelte. Keiner verstand es wie die große Hotelwirtin, selbst die ungewöhnlichsten Ereignisse herabzuziehen, so daß sie zu nichts wurden. Sie war der Ansicht, die sich durch nichts irremachen ließ, daß in einem guten Hotel niemals etwas passierte. Auch jetzt war nichts geschehen. Gehen Sie an Ihre Arbeit, sagte sie, mein Mann hat das Pech gehabt, im Gang zu fallen. So verließ der Portier das Ehepaar Gaarder. Sein Gemüt war sehr erregt, noch fühlte er den Schauder über das furchtbare Hundegeheul und konnte nicht umhin, die verschiedenen Ereignisse der Nacht zusammenzustellen: das Hundegeheul, den Schuß und den blutenden Mann im Korridor. Einen Zusammenhang aber konnte er nicht entdecken, er wunderte sich nur darüber, daß alle diese auffallenden Störungen fast gleichzeitig eingetroffen waren.

Bereits um vier Uhr morgens lag die Gegend in zartem Morgenlicht gebadet. Der Wind hatte sich gedreht und eine frische Brise aus Nordwest hatte die schmutzige, schwermütige Wolkendecke weggefegt, es schien ein schöner, warmer, Tag unter der blauen Himmelskuppel zu werden.

Der Portier ließ den toten Hund von einem Stalljungen fortschaffen. Wie es sich zeigte, war der Hund mitten zwischen den Augen durch den Kopf geschossen, ein wohlgezielter, ein Meisterschuß. Portier Petterson, der eine spekulative Natur war, dachte sich im stillen allerhand über diesen Schuß. Er wollte ihm nicht aus dem Sinn, daß der Hund zu einem der Hotelfenster hinaufgeheult hatte; in diesem Fall aber konnte der Schuß nur aus dem Hotel abgegeben worden sein. Wohnte vielleicht ein exzentrischer Gast im Hotel, einer jener seltsamen Menschen, die imstande sind, einen tödlichen Schuß durch die Nacht abzufeuern, um Ruhe zu bekommen? Der Portier blickte zum Hotelflügel hinauf, um auszurechnen, wer dort wohnte; doch war keinem jener Gäste etwas Derartiges zuzutrauen, und soweit er sich entsann, hatte auch keiner der Reisenden ein Gewehr mitgebracht.

Wenn er nun aber davon ausging, daß der Hund wirklich vom Walde aus erschossen worden war? Vom Rasen bis zum Walde war die Entfernung so groß, daß selbst ein sehr geübter Schütze in der Nacht kaum treffen konnte. Nein, es wollte ihm nicht aus dem Kopf, daß dieser Hundemord etwas Seltsames, Rätselhaftes war. Und hatte er nicht zur selben Zeit stattgefunden, wie Direktor Gaarder im Korridor D das Bewußtsein verlor?

Der Hoteljunge hatte Gaarder abends auf seiner Inspektion durch die Ställe und Garagen begleitet und berichtete, daß Herr Gaarder bei besonders guter Laune gewesen sei und freundlich mit ihm gesprochen habe. Wie gewöhnlich war er dann von den Stallgebäuden über den Rasenplatz zum südlichen Flügel des Hotels gegangen (wo der Korridor D lag).

Der Portier ahnte, daß etwas geschehen sein müsse, nachdem Gaarder den Korridor D betreten hatte. Denn wie war es möglich, daß er auf dem ebenen Fußboden stolpern konnte? Die Wunde an seiner Schläfe sah eher aus, als ob sie von einem furchtbaren Schlage herrührte. Der Portier prüfte in Gedanken die Verhältnisse im Korridor D. Gaarder hatte an der Wand, dicht neben dem Heizkörper, gelegen, es war also möglich, daß er sich im Fallen an der scharfen Kante des Apparates gestoßen hatte (übrigens war keine Spur von Blut daran zu sehen). Dann aber mußte er sich an der Wand entlanggeschlichen haben, anstatt in der Mitte des Korridors zu gehen, und war über seine eigenen Beine gestolpert. Und außerdem, was wollte Gaarder im Korridor D. Es lag gar kein Grund vor, diesen Gang zu inspizieren, wo zur Zeit keine Gäste wohnten, und den man leicht durch die Glastür, die ihn von dem Hauptgang trennte, überblicken konnte.

War es nicht wahrscheinlicher, so überlegte der Portier, daß Gaarder jemanden oder etwas im Korridor D gesehen hatte und hineingegangen war, um die Sache näher zu untersuchen, wobei er von seinem Schicksal ereilt worden war? Der Portier erinnerte sich seines verstörten Ausrufes, als er zum Bewußtsein kam: Wo bin ich? Wo ist er? Es war, als ob er noch etwas Entsetzliches vor sich sähe. Und von wem hatte er gesprochen? Wer war dieser Er, der ihm im Korridor begegnet war?

Der Portier stellte diese Betrachtungen nicht aus boshafter Neugierde an, sondern er war wißbegierig, und es störte ihn, daß es so in dem Hotel, wo er angestellt war und auf Grund seiner Stellung über alles Bescheid wissen mußte, ein Geheimnis gab.

Darum unternahm er auch gleich morgens Schritte, um den Besitzer des getöteten Hundes ausfindig zu machen. Er nahm als sicher an, daß der Hund einem der Forstangestellten gehörte. Darum telefonierte er an die vier Förster, die den Wald zu bewachen hatten, aber keiner von ihnen vermißte seinen Hund. Darauf telefonierte er an die Pächter und Bauern der Umgebung, aber auch hier bekam er denselben Bescheid. Nirgends war ein Hund abhanden gekommen. Er beschrieb den getöteten Jagdhund, der sehr charakteristisch gezeichnet war, keiner der Gefragten aber kannte einen Hund dieses Aussehens.

Portier Petterson wußte nicht mehr aus noch ein. Es war also ein wildfremder Hund! Ein Halsband hatte er nicht gehabt.

VII.

Im Laufe des Vormittags mußte Portier Petterson diese privaten Betrachtungen übrigens einstellen, denn er bekam anderes zu tun. Der Hotelomnibus brachte neue Gäste. Eine Familie aus der Hauptstadt, ein Ehepaar mit Kindern, Auto und Dienerschaft, und zwei Herren, die zusammen reisten.

Diese beiden Herren trugen sich in das Fremdenbuch als Ingenieur Haller und Dr. jur. Benediktson ein. Sie mochten beide etwa fünfunddreißig Jahre alt sein. Der Jurist war etwas korpulent, unter Mittel-

größe, aber von kräftiger Statur. Der andere war lang, mager und muskulös, trug ein Glas, war kahlköpfig und auffallend blaß. Beide waren Norweger. Sie führten nicht viel Gepäck mit sich und kündigten an, daß sie nur einige Tage bleiben wollten. Der lange Ingenieur verlangte ein großes Doppelzimmer mit Aussicht zum Meer und bekam es. Der Jurist wollte ein kleineres Zimmer zum Walde. Sie machten den Eindruck, als befänden sie sich auf einer kurzen Ferienreise, um sich von der Mühsal des Geschäftslebens zu erholen.

Bei der Ankunft dieser Herren beobachtete der Portier folgendes:

Während sie in der Halle standen und wegen ihrer Zimmer unterhandelten, erschien Direktor Gaarder zwischen den Säulen. Nach dem Unfall des vorhergehenden Abends schien er sich ganz erholt zu haben. Vielleicht sah er noch etwas blasser aus als gewöhnlich, was ihm übrigens ein noch distinguierteres und würdigeres Aussehen verlieh. An der linken Schläfe hatte er einen blauen Fleck, der offenbar von einem leichten Stoß herrührte, aber nicht gefährlich aussah. Herr Gaarder steht also zwischen den Säulen, in seinem tadellosen Gehrock, die Hände auf dem Rücken, betrachtete mit freundlicher Aufmerksamkeit die ankommenden Gäste. Der Portier wirft im Vorbeigehen einen Blick auf ihn, weil er ihn nach der seltsamen Begegnung in der Nacht zum erstenmal sieht.

Plötzlich scheint der eine Gast, der lange Ingenieur, Herrn Gaarders Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er nähert sich ihm diskret und betrachtet ihn von der Seite, nähert sich ihm mehr und mehr. Er scheint in dem langen Herrn einen Bekannten wiederzuerkennen. Doch kann er sein Gesicht nicht richtig sehen, weil der Ingenieur über die Papiere des Portiers gebeugt steht. Als er sich jetzt aber umdreht und Herr Gaarder ins Gesicht sieht, geht ein Ruck frohen Wiedererkennens durch den Direktor des Hotels. Er ist im Begriff, ihm die Hand zum Willkomm zu reichen, als der Lange schnell auf ihn zugeht und ihm einige Worte sagt. Sogleich geht eine Veränderung mit Herrn Gaarder vor, er wird von neuem steif und formell und zieht sich zurück. Der Portier hat die Szene beobachtet, aber nicht verstanden, was der Lange sagte; doch war es unverkennbar, daß der Lange einen bestimmten Wunsch geäußert oder einfach einen Befehl gegeben hatte, dem der Hotelbesitzer augenblicklich nachkam. Daraus schloß der Portier sogleich, daß der Ingenieur unbekannt bleiben wollte. Kaum hatte der Portier sich mit den beiden Herren entfernt, um sie auf ihre Zimmer zu führen, als Gaarder in die Portierloge ging und das Fremdenbuch vornahm. Als er den Finger auf Ingenieur Hallers Namen setzte, mußte er lächeln. Darauf ging er zu seiner Frau.

Die neuen Gäste blieben den ganzen Tag zu Hause. Nach dem zweiten Frühstück ruhte der Jurist in seinem Zimmer, um sich von den Strapazen der langen und anstrengenden Reise zu erholen. Der Ingenieur dagegen schlenderte von Salon zu Salon, wie Gäste zu tun pflegen, wenn sie an einen neuen Ort gekommen sind, wo sie sich gerne orientieren wollen. Er machte ein paar Stöße mit dem Billardqueue, nahm vereinzelte Bücher aus der Bibliothek, rasselte mit dem Puzzle-Spiel im Gesellschaftszimmer, schrieb ein paar Briefe im Lesesaal und setzte sich schließlich in einen Sessel der großen Halle, gleich neben der Eingangstür zur Terrasse, von wo er mehrere Räume trachten konnte. Uebrigens schien er nicht an Neugierde übersehen und die Gäste, die gingen und kamen, bezu leiden, denn er hatte einen Haufen englischer Zeitungen mitgebracht, die er neben seinen Füßen auf die Erde legte, nach und nach aufnahm und vertieft las, während er eifrig große dicke Zigarren rauchte, die er aus einer kleinen zierlichen Mahagonikassette nahm.

Im Laufe des Tages ereignete es sich, daß der Portier noch einmal an die Erlebnisse der Nacht erinnert wurde. Er hatte sich in Direktor Gaarders Privatwohnung begeben, um Briefe und Rechnungen abzugeben. In dem ersten Zimmer, das Herr Gaarder als Kontor benutzte, war niemand, aus dem Nebenzimmer aber wurde er von Frau Alexandra angerufen, die ihn durch die Portiere gesehen hatte. Als er mit einer Verbeugung näher trat, sah er Frau Alexandra in einem Lehnstuhl sitzen, den Kopf in nasse, weiße Tücher eingebunden. Sie sah aus wie eine in der Schlacht verwundete Amazone, und das sonst so Hübsche und Vornehme ihres Wesens war einer verdrießlichen Nervosität gewichen. Sie streckte ihre Hand nach den Papieren aus und erwiderte nicht einmal die ehrerbietige und teilnehmende Frage des Portiers nach ihren bedauerlichen Kopfschmerzen. Sie können gehen, sagte sie nur.

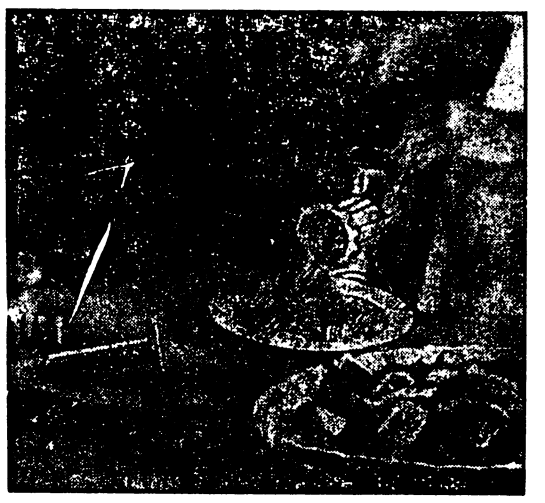
Als der Portier sich durch das andere Zimmer zurückzog, konnte er es nicht unterlassen, einen Blick auf Direktor Gaarders mit grünem Tuch bezogenen Schreibtisch zu werfen. Sonst war es der ordentlichste Schreibtisch, den man sich vorstellen konnte, mit seinem silbernen Tintenfaß, Mahagonilöscher und all den anderen Dingen. Der Schreibtisch pflegte ebenso zierlich zu sein, wie die Person des Direktors, der sich von den ersten Schneidern des Landes kleiden ließ.

Jetzt aber lag mitten auf dem grünen Tisch, zwischen den unordentlich hingeschleuderten Gegenständen, ein Stück Papier, auf dem etwas mit Bleistift hingekritzelt war. Der Portier sah im Vorbeigehen ein Wort auf dem Papier — der Hund — stand da, und dieses Wort wirkte so hypnotisierend auf ihn, daß er unwillkürlich nach dem Papier griff, um es genauer zu studieren. Zu seinem unsagbaren Erstaunen sah er, daß es eine Skizze war, übrigens eine sehr plumpe und primitive Skizze von dem südlichen Flügel. Rings herum waren die Wege und Rasen des Parks angegeben, auf einem der Rasen war ein Kreuz gemacht und dort stand mit Herrn Gaarders Schrift das Wort „der Hund". Auf dem Teil der Zeichnung, die den Südflügel darstellte, waren zwei parallele Linien gezogen, und hier war wieder ein Kreuz gemacht und mit derselben Hand „Korridor D" geschrieben.

Fortsetzung folgt.

Weihnachtsgeschenke — warum nicht praktisch?

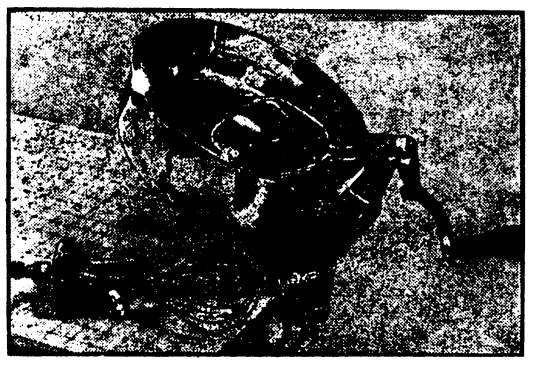
Da Weihnachten vor der Türe steht, ist es höchste Zeit, an schöne Dinge zu denken und sich über seine Wünsche klar zu werden. Der alte innere Streit, ob es sich bei Weihnachtsgeschenken nun mehr um Luxusdinge oder um praktische Sachen handeln soll, ist natürlich nur aus der eigenen Einstellung heraus zu schlichten.



Fest steht jedenfalls, daß das praktische Weihnachtsgeschenk seine Aufgabe länger und zugleich auch dankbarer erfüllt! Aus diesem Grund wünschen sich wohl auch die meisten Hausfrauen Neuerungen für ihr Heim. Besonders in der Küche ist immer Bedarf an solchen und deshalb wollen wir einmal über die wichtigsten Haushaltsmaschinen plaudern. Trotz der vielen Neuheiten, die es gerade in dieser Hinsicht gibt, sind eigentlich nur etliche wenige

Grundmaschinen wirklich notwendig, während darüber hinaus dann weitere je nach Geldbeutel und speziellem Bedarf angeschafft werden können.

Die wichtigste Maschine ist ohne Zweifel der gute Fleischwolf. Er zerkleinert Fleisch und Gemüse, schneidet Speck, stopft mit Hilfe einer kleinen Vorrichtung Wurst und spritzt durch eine aufgesetzte Tülle Gebäck. Er ist also sozusagen das „Mädchen für alles" in der täglichen Küche. Seine verschiedenen Lochscheiben ergeben ganz nach Bedarf gröberes oder feines Reibegut, so daß also nicht etwa nur ein einziger Universalbrei entsteht. Spinat oder Leberwurst müssen ja auch ganz anders gehackt sein, als etwa



3 Fotos: Archiv M.W.

Wirsinggemüse oder Blutwurstspeck. Unsere Abbildung zeigt solch einen zuverlässigen und gut durchkonstruierten Fleischhacker, der auch wirklich das hält, was er verspricht!

In Haushaltungen, in denen gerne Gemüse und Salate und gelegentlich auch einmal Rohkost gegessen werden, spielt die vielseitige Schneide- und Schnitzelmaschine eine große Rolle. Sie zerkleinert alle Gemüsesorten ihrer Art entsprechend und leistet auch wirklich etwas. Man kann Rüben und Wurzeln, Weiß- und Blaukraut, Gurken, Rettiche, Kartoffeln u. a. m. schneiden, schnitzeln und reiben, ebenso aber auch Schokolade, Nüsse, Käse, trockenes Brot und ähnliches. Die Maschine hat verschiedene Einsatztrommeln und einen praktischen Führungsklotz, damit längliche Stücke (zum Beispiel Gurken) stets richtig an den Schneideflächen der Trommeln liegen und dadurch gerade Scheiben ergeben. Die Führungsklappe sorgt dafür, daß auch der letzte Rest des Reibegutes zerkleinert wird und der Schnellverschluß erspart das umständliche Auf- und Abschrauben der Kurbelwelle.

Fleischhacker und die Reibe-, Schneide- und Schnitzelmaschine können im übrigen auch mit dem elektrischen Küchenmotor betrieben werden.

Als drittes wichtiges Gerät ist die Rührmaschine zu nennen. Sie erspart Zeit und macht viel Freude! Alles umständliche Rühren, Kneten und Schlagen von Kuchen, Hefeteig, Sahne, Eiern usw. besorgt sie zuverlässig und rasch, so daß das Backen mit ihrer Hilfe keine große Arbeit mehr ist. Ihre bequeme Uebersetzung erleichtert das Rühren wesentlich. Die Schräglage der Schüssel läßt auch den Inhalt stets an der tiefsten Stelle zusammenlaufen, so daß er immer gleichmäßig durchgearbeitet wird.

Diese drei Maschinen sind also, wie wir sehen, wirklich wünschenswert und werden auf jedem weihnachtlichen Gabentisch sicherlich große Freude machen.

Wer waren deine Paten?

Von Dorothee Goebeler.

Bubi hat die Augen zum Licht aufgeschlagen — rosig strampelnd liegt er in der Wiege, der Erstgeborene. Alle Tanten, Basen, Freundinnen, Vettern und Onkel kommen ihn zu besuchen, zu besichtigen und zu bewundern; zu bewundern an erster Stelle, das erwarten Papa und Mama.

Hundert Fragen schwirren durcheinander: Wem sieht er ähnlich? Wieviel wiegt er? Schreit er viel? Trinkt er gut? usw. usw.

Und vor allen Dingen eins: Wann wird er getauft? Erstes großes Fest im Leben des Erdenbürgers und seiner jungen Eltern: die Taufe. Von jeher hat sie im Leben der deutschen Familie ihre besondere Bedeutung gehabt. Es gibt nicht nur den feierlichen Akt und das Festmahl, es gibt auch noch andere Dinge zu überlegen. Darüber, wie Bubi heißen soll, ist man sich zwar einig gewesen, schon lange, bevor er da war — aber eine andere Frage taucht auf: Wen bitten wir als Paten?

Unsere Voreltern nahmen die Wahl der Paten sehr ernst, sie wußten auch um den tieferen Sinn der Gevatterschaft. Es ging Ihnen nicht bloß darum, dem Kinde einen Paten zu geben. Er oder sie — die Patin — sollten auch wissen um das Amt und die Pflichten, die sie mit diesem Amt übernahmen.

Gevatter und Gevatterin — das heißt in seinem eigentlichen Sinn Mitvater — Mitmutter. In den Gevattern stellten die Eltern dem Kinde Freunde an die Seite, die es mit Ihnen zusammen geleiten sollten auf seinem Lebensweg, die an ihre Stelle treten konnten und — wollten, wenn sie selbst vom Tode frühzeitig abgerufen wurden. Sehr vorsichtig und mit langem, ernsten Prüfen ging man an die Wahl der Paten.

Zur Patenschaft gebeten zu werden galt als hohe Ehre, und es kam einer schweren Beleidigung gleich, sie ohne sehr schwerwiegende Gründe auszuschlagen. In manchem alten Volksbrauch lebt die hohe Würde der Patenschaft noch fort, besonders auf dem Lande. Man schickt dem Paten den Gevatterbrief, schön mit Blumen und goldenen Ranken verziert. Die Gevatterin geht zur Kirche in besonderer Tracht und wird geführt von dem Gevatter, der ebenfalls seinen besten Staat angelegt hat. Ein Amt übernahmen Pate und Patin, aber mit dem Amt auch Rechte. Sie hatten sich zu kümmern um des Kindes Werdegang. Sie sollten ihm nicht nur zur Seite stehen in allen Nöten des Lebens, sie sollten und durften auch eingreifen, wenn sie sahen, daß an dem Patchen etwas versäumt wurde. Sie konnten und sollten auch sogar die Eltern selbst zur Rede stellen, wenn sie es an richtiger Erziehung und Pflege fehlen ließen. Zwischen dem Paten und dem Kinde bestand für das ganze Leben eine besonders innige Beziehung. Die Gevatter wurden dem Patchen Freunde und Vertraute. Zum Paten brachte der Junge seine Schulzeugnisse, ihm stellte er sich zuerst als Lehrling, als junger Geselle, als Student vor. Was ist davon heute noch übrig? Leider nicht viel. Wirft man in einer Gesellschaft die Frage auf: „Wer waren Ihre Paten?", man bekommt kaum Antwort; man sieht nur Achselzucken und lachende Gesichter: Das sollen wir heute noch wissen! Oft wissen es auch die Schulkinder nicht einmal mehr.

Es galt einmal als besondere Ehre, zum Gevatter gebeten zu werden. Es war ein Zeichen der Wertschätzung und des hohen Vertrauens. Paten, die aus Liebe zu Gevatter gebeten werden und voll Liebe kommen, die das Patchen auch treu durch das Leben geleiten wollen, sind gar nicht selten. Das Kind in der Wiege wird auch ihr Kind. Sie ziehen nicht die Stirne kraus: Ich soll wohl bloß was schenken? Sie überlegen mit strahlenden Gesichtern: Was schenken wir?

Das junge Mädel, das voll Stolz den ersten Gevatterbrief erhielt, sitzt mit glühenden Wangen und strickt und häkelt Jäckchen und Mützchen. Die Tante kommt mit dem duftigen Taufkleid oder der ersten Wagendecke. Liebe macht erfinderisch, am meisten, wenn es sich um ein liebes junges Menschlein handelt.

Früher brachte man dem Täufling gern einen silbernen Becher, einen Silberlöffel oder für später das erste Silberbesteck. Heute ist man viel praktischer. Man stiftet ein Sparkassenbuch, dessen Grundsumme an jedem kommenden Jahrestag mit einer neuen Spende erhöht wird. Man kauft auch das Kind in eine Lebensversicherung ein, zahlt die erste Prämie gleich und übernimmt die späteren; man stellt ihm so ein paar tausende Mark bereit für die Jahre, wo es Geld zur Berufsausbildung, zur Aussteuer oder als junger Mann zum Militärdienst braucht. Mit einer kleinen „Anzahlung" kann man hiermit ein großes wertvolles Geschenk machen. Vielleicht ist es ein wohlhabender Erbonkel, der das tut, vielleicht eine Tante, die selbst keine Kinder hat. Oder es tun sich mehrere Paten zusammen zu solchem nützlichen und weit hinaus sorgenden Geschenk. Daß ein solches den Eltern besonders willkommen ist, braucht nicht weiter erwähnt zu werden.

Damit ist dann der uralte schöne Sinn der Gevatterschaft wieder voll und ganz in seine Rechte getreten. Man kommt nicht nur zum Taufschmaus und findet sich ab mit einem kleinen Augenblicksgeschenk man will dem Patchen in sorgender Liebe zur Seite bleiben, bis es einmal selbst in das Leben hinaustreten kann.

Und wenn es das tut, wird es bestimmt nicht die Achsel zucken bei der Frage: Wer waren Deine Paten? In Liebe und Dankbarkeit wird der junge Mann, wird das Mädel derer gedenken, die einmal bei ihm zu Gevatter waren und schon an die materielle Sicherung ihres Eintritts in das Leben dachten.

Oertliche Nachrichten

Gedenktage für den 23. Dezember.

1827: Der österreichische Admiral Wilhelm v. Tegetthoff, der Sieger von Lissa (20. Juli 1866), geb. (gest. 1871). — 1870 (bis 24.): Unentschiedene Schlacht an der Hallue unter Generalfeldmarschall Edwin v. Manteuffel gegen die französische Nordarmee.

Sonne: 8.09, U. 15.49; Mond: A. 8.51, U. 17.53.

Neues Licht

Nun ist er erreicht, der dunkelste Tag des Jahres, der 22. Dezember, da die Sonne am tiefsten über der Erde steht. Spät geht jetzt die Dämmerung davon, früh bricht sie wieder herein. Dunkelheit erfüllt die Welt, und alles Leben scheint erloschen.

Und doch ist dieser dunkelste Tag der Tag der winterlichen Sonnenwende! Mit jedem Tag fortan wird das Licht wieder größere Leuchtkraft gewinnen, wird die Sonne ein wenig früher über der Erde erscheinen, wird sie ein wenig länger auf ihr verweilen. Damit aber beginnt zugleich das neue Leben der Erde sich langsam wieder zu rühren, zwar noch verschüttet im Schnee und tief in der Erde gefangengehalten von der Kälte des Eises; aber die Kraft dieses neuen Lebens wird mit jedem Tag ein wenig zunehmen und schließlich Schnee und Eis besiegen und sich die Erde zurückerobern für viele Monate.

So geht an diesem Tage ein Freuen sondergleichen über die Erde. Die Hoffnung wächst, und das Licht nimmt zu. Wie mußte dieser Tag für unsere Vorfahren zum Anlaß ganz besonderen Jubels werden, waren sie doch soviel abhängiger von der Sonne und ihrer Wärme und viel mehr preisgegeben dem Winter und seiner durchdringenden Kälte. So empfanden sie zutiefst das Glück, daß die Sonne nun mit jedem Tage weitere Bogen über die Erde spannen werde, und feierten in dieser Zeit das Julfest mit Feuerbränden, Dankopfern und Gelagen. Das Feuer des Herdes wurde verlöscht und neu entflammt: eine feine, symbolische Darstellung des völligen Untergehens, des „Todes" der Sonne und zugleich ihrer Neugeburt. Große Feuer wurden entzündet. Brennende Feuerräder, Verkörperung der Sonne, rollten über die Erde. Ueber die Felder trug man brennende Fackeln.

Der Tag vor Wintersanfang, der 21. Dezember, ist der Thomastag, der Namenstag des Zweiflers unter den Aposteln. Die Nacht vor dem Thomastag wird die Thomasnacht genannt. Sie ist von alters her, noch aus germanischer Zeit, eng mit Wintersanfang und Wintersonnenwende verknüpft, wie ja auch das Volk den Wintersanfang auf den Thomastag legt. Der Thomastag ist ein sogenannter Lostag, an dem früher Verträge abgeschlossen wurden oder Verträge abliefen, die Thomasnacht aber ist eine Zaubernacht, in der man in die Zukunft schauen kann und in der die Natur dem Menschen, der das rechte Wort zu sagen weiß, ihre Geheimnisse entschleiert.

Vier Jahre „Dienst am Pferd"

Im Dienste der Berufsschulung des Landvolks.

Aus Anlaß des vierjährigen Bestehens der Reichsnährstandsorganisation „Dienst am Pferde" bringt die Zeitschrift „Landvolk im Sattel" Ausführungen über die Bedeutung dieser Organisation für die Berufsschulung des Landvolks, besonders der Landjugend, und damit für die ländlichen Zucht-, Reit- und Fahrvereine. Es wird darauf hingewiesen, daß 90 Prozent der Arbeit der Ackerbewirtschaftung durch Gespanne, also durch Pferdearbeit, erledigt würden. Schon hieraus ergebe sich die Wichtigkeit eines leistungsfähigen Pferdebestandes. Neben der Steigerung dieser Leistungsfähigkeit sei eine eingehende Schulung aller Gespannführer und Pferdehalter notwendig. Die Organisation „Dienst am Pferde" sei in der Lage, an 30 ihrer Aufsicht unterstellten Reit- und Fahrschulen jungen Leuten eine gediegene Berufsausbildung im Umgang mit Pferden zuteil werden zu lassen. Aufgabe dieser Schulen sei in erster Linie die Ausbildung von Lehrpersonal, das das Erlernte dann in den ländlichen Reitervereinen zu verbreiten habe, um auch den letzten Jungbauern und Gespannführer zu erfassen. An 19 Landesbauernschaften des Reiches sind zur Zeit 22 Wanderlehrer beschäftigt, die allein im letzten Jahr 709 Lehrgänge durchführten, in denen rund 13 500 Gespannführer eine berufliche Fahrausbildung erhalten haben. Nicht nur landwirtschaftliche, sondern auch gewerbliche und industrielle Unternehmer haben ihre Gespannführer zu diesen Kursen entsandt.

Ueber drei Millionen in der Berufserziehung der DAF. Da sich die betriebliche Berufserziehung nicht überall durchführen läßt, hat das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. in allen größeren Städten Berufserziehungswerke eröffnet, bis zum Ende dieses Jahres insgesamt 250. Weiterhin finden an 250 kleineren Orten Maßnahmen für die fördernde Berufserziehung statt. Insgesamt haben bisher über drei Millionen schaffende Deutsche an den fördernden Maßnahmen der DAF. teilgenommen.

Deutsche Kleinempfänger nun auch als Batteriegerät. Wie die Reichsrundfunkkammer mitteilt, ist der „Deutsche Kleinempfänger 1938" nunmehr auch als Batteriegerät auf den Markt gekommen. Der Preis für das Gerät ohne Batterie beträgt 32,50 RM., hierzu kommen noch die Kosten für Heiz- und Anodenbatterie in Höhe von 9,50 RM., so daß der betriebsfertige Empfänger insgesamt 42 RM. kostet.

Das Wetter

wird bei südöstlichen Winden stärkere Wolkenbildung zeigen und zu leichten Schneefällen neigen. Der Frost hält weiter an.

Es brennen die Lichterbäume.

Wenn am Abend die Sterne vom Himmel scheinen, wenn die schneebedeckten Tannen in den Gärten ihre schwere Last beim leisen Abendwind abschütteln, dann erstrahlen jetzt in den Gärten unseres Rathauses, des Hotel „Zur Linde" und bei einer hiesigen Tankstelle Weihnachtsbäume im Scheine ihrer elektrischen Kerzen.

Hermsdorf Kynast.

Das [illegible] Treudienstehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit [illegible] dem Oberpostschaffner Max Pallasch und dem Telegraphenleitungsaufseher Otto Plischke vom hiesigen Postamt überreicht.

Jauer.

Auch Jauer erhält Ferngasanschluß. Nach Liegnitz hat nun auch die Stadt Jauer mit der Ferngas-AG. Schlesien einen Vertrag abgeschlossen, wonach Jauer an das im Bau befindliche Ferngasnetz angeschlossen wird.

Schweidnitz.

Vater von neun Kindern tödlich umgefahren. In Nieder-Bölendorf wurde nach Eintritt der Dunkelheit der Landwirt Berthold Süßmann beim Ueberschreiten der Dorfstraße von einem ohne Licht fahrenden Radfahrer angefahren. Da der Radler scharfes Tempo hatte, wurde S. mit solcher Wucht auf die Straße geschleudert, daß er schwere innere Verletzungen und Verletzungen am Kopf davontrug. Trotz schnellster ärztlicher Hilfe gelang es nicht, das Opfer des Radfahrers am Leben zu erhalten. Der rücksichtslose Fahrer ergriff, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, die Flucht. Der so tragisch ums Leben Gekommene ist Vater von 9 Kindern.

Oppeln.

Preisverstoß mit 1000 Mark Ordnungsstrafe belegt. Der Regierungspräsident — Preisüberwachungsstelle — in Oppeln hat gegen den Inhaber einer Holzhandlung in Oppeln wegen Zuwiderhandlungen gegen die Nadel-Schnittholz-Preisverordnung eine Ordnungsstrafe von 1000 Mark verhängt.

Groß-Gollnisch.

Der acht Jahre alte Sohn des Jagdaufsehers Sch. nahm eine Schußwaffe, die in der Wohnung der Eltern unverschlossen lag, an sich und beschäftigte sich damit. Plötzlich fiel ein Schuß aus der Waffe und traf den Jungen in die linke Hand. Der Junge mußte sofort ins Bunzlauer Kreiskrankenhaus eingeliefert werden.

Aus aller Welt

Großfeuer vernichtet alte Magdeburger Gaststätte. In der Magdeburger Wilhelmstadt wurde das viele Jahrzehnte alte bekannte Lokal „Der Hofjäger" durch ein Großfeuer eingeäschert. Die Löscharbeiten des einstöckigen, 60 Meter langen Gebäudes gestalteten sich infolge der eisigen Kälte und der starken Rauchentwicklung äußerst schwierig. Die starke Ausdehnung des Feuers erklärt sich daraus, daß der Bau völlig aus Holz errichtet war.

51 deutsche Frontsoldaten in Laon umgebettet. Auf dem deutschen Friedhof des Manöverfeldes von Laon wurden die 19 Särge, in denen sich die sterblichen Ueberreste von 51 deutschen Soldaten befinden, wieder der Erde übergeben. Die Särge wurden kürzlich bei Grabungen in dem Garten eines Privatbesitzers der gleichen Stadt entdeckt. Zahlreiche französische Frontkämpfer nahmen an der Bestattung teil.

Kopenhagener Maschinenfabrik abgebrannt. In Kopenhagen wurde das vierstöckige Lagergebäude einer Maschinenfabrik durch Feuer völlig zerstört. Der Brand fraß sich mit rasender Geschwindigkeit durch alle vier Stockwerke und das Dach hindurch. Das große Magazin mit etwa 15 000 Modellen von Maschinenanlagen im Werte von 180 000 Kronen wurde vernichtet.

Schwedischer Schiffsneubau in Flammen. Auf der Adriawerft in Monfalcone brach an Bord des im Bau befindlichen 28 000 Tonnen großen Motorschiffes „Stockholm", das im Auftrage der schwedischen Amerika-Linie auf der italienischen Werft gebaut wird, ein Brand aus. Die Ursachen des Feuers sind noch unbekannt. Wie die Direktion mitteilt, kann von einer Zerstörung des ganzen Schiffes nicht die Rede sein. Die Arbeiten der Feuerwehren zur Löschung des Brandes seien praktisch so gut wie beendet.

Teppich-Jude betrog in Italien. In Triest wurde der Jude Vittorio Gavjon wegen betrügerischer Geschäftspraktiken festgenommen. Der saubere Händler, der ein Geschäft zur Ausbesserung von Teppichen besitzt, hatte von seinen Kunden wertvolle Teppiche übernommen, nahm es aber mit der Rückgabe nicht sehr ernst. Er lieferte sie den rechtmäßigen Besitzern nicht wieder zurück, sondern verkaufte die Teppiche mit großem Gewinn für sich selbst und andere Leute weiter. Gavjon, ein ausländischer Jude, wurde auf der Flucht verhaftet.

Schwere Zusammenstöße in Indien. Wie Reuter aus Rangoon meldet, ist es dort zu ernsten Zusammenstößen zwischen Studenten und Polizei gekommen. Die Studenten umzingelten das Regierungsgebäude. Als die Polizei gegen die Demonstranten vorging, kam es zu Zusammenstößen, bei denen mehr als 100 Jugendliche verletzt wurden. Auch in den sonstigen Provinzstädten Burmas ist es zu Demonstrationen und offener Gehorsamsverweigerung gekommen.

35 Opfer eines Fährunglücks

Schiffszusammenstoß auf dem Tejo bei Lissabon.

Einem schweren Fährunglück sind auf dem Tejo-Fluß bei Lissabon 35 Menschen zum Opfer gefallen. Ein kleiner Personendampfer, der den Verkehr zwischen den beiden Tejo-Ufern versieht, wurde mitten auf dem Fluß von einem Bagger mitschiffs gerammt und sank innerhalb weniger Minuten. Das Schiff war mit Arbeitern überfüllt, die von ihrer Arbeitsstätte heimkehrten. Bisher wurden fünf Tote und 30 Verletzte geborgen. Man vermißt noch 30 Fahrgäste, mit deren Tod zu rechnen ist.

Tragischer Unfall durch Gasrohrbruch

Drei Tote und vier Verletzte.

In Chemnitz wurden in einem Hause der Dorfstraße ein dort wohnendes Ehepaar und dessen 19 Jahre alter Sohn in der im Erdgeschoß gelegenen Wohnstube und Küche tot aufgefunden. Die Feststellungen haben ergeben, daß es sich um eine Gasvergiftung handelt, die durch den Bruch einer Gashauptleitung, die außerhalb des Gebäudes liegt, verursacht wurde. Durch das ausströmende Gas sind außer zwei weiteren Bewohnern des Hauses auch zwei Bewohner des Nachbarhauses erkrankt. Zwei von den erkrankten Personen mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden; Lebensgefahr besteht aber nicht.

Aus dem Gerichtssaal

Zuchthaus für einen jüdischen Rassenschänder.

Der Jude Paul Jacobson wurde in Lübeck für das Verbrechen der Rassenschande, dessen er sich mit großer Dreistigkeit bis Ende Oktober d. J. unausgesetzt schuldig gemacht hat, zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte ist Volljude; er stammt aus Prenzlau und wohnte zuletzt in Hamburg, wo er mit Textilwaren und Teppichen handelte. 1919 heiratete er eine deutschblütige Frau, die sich inzwischen von ihm hat scheiden lassen. Seine Ehe hinderte den Juden nicht, 1925 ein Verhältnis zu einem jüngeren Mädchen in Lübeck anzuknüpfen. Diese Beziehungen setzte Jacobson auch nach Inkraftsetzung der Nürnberger Gesetze bis in die jüngste Zeit fort.

Jude als Gewichtsfälscher.

Zu zehn Monaten schweren Kerkers verurteilte das Wiener Schöffengericht den Juden Friedrich Jacobi, weil er die österreichischen Bundesbahnen durch betrügerische Angaben bei der Frachtbeförderung planmäßig geschädigt hat. Er war Alleininhaber einer Pappwarenfabrik und verstand es, bei der Verfrachtung seiner Erzeugnisse durch Vorspiegelungen ein niedrigeres Gewicht in Anrechnung bringen zu lassen.

Vollstreckung zweier Todesurteile

Am 20. Dezember 1938 ist der am 21. Dezember 1907 geborene Reinhold Schiemann hingerichtet worden, der durch Urteil des Sondergerichts in Königsberg vom 10. Dezember 1938 wegen zweifachen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Schiemann hat am 5. Dezember 1938 zwei entfernte Verwandte seiner Ehefrau, den ehemaligen Reichsbahnarbeiter Friedrich Buch und dessen Gattin, heimtückisch durch Beilhiebe erschlagen und sich in den Besitz eines ihnen gehörigen Sparkassenbuches und ihres Bargeldes gesetzt. Die grauenhafte Untat hat hierdurch in kürzester Zeit ihre gerechte Sühne gefunden.

Gleichfalls ist der am 22. Februar 1914 geborene Robert Eckert aus München hingerichtet worden, der in der Heil- und Pflegeanstalt Attl am Inn am 11. Juni 1938 einen Pfleger aus niedrigem unbegründeten Haßgefühl heraus heimtückisch ermordet hat.

Sport

Garmisch-Partenkirchen ruft! Vom 21. bis 29. Januar 1939 findet die 3. Internationale Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen statt, bei der mit Ausnahme der aus technischen Gründen abgesagten Bobrennen alle Wintersportarten in glanzvoller Besetzung zu Worte kommen werden.

Weltmeisterschaft ohne USA.? Für die Eishockey-Weltmeisterschaft, die diesmal in der Schweiz durchgeführt wird, haben neben Deutschland zehn Nationen ihre Teilnahmezusage abgegeben. Die Kämpfe werden wahrscheinlich ohne die USA.-Mannschaft durchgeführt werden, da die Amerikaner unerfüllbar hohe Forderungen an Reisespesen gestellt haben.

Deutscher Ski-Trainer für Norwegen. Einer der besten deutschen alpinen Skiläufer, Roman Wörndle aus Partenkirchen, ist vom Norwegischen Skiverband zum Trainer der norwegischen Abfahrts- und Torläufer verpflichtet worden.

Ein Weltrekord im Schwimmen. Die von Erfolg zu Erfolg eilende holländische Rückenschwimmerin van Feggelen hat in Amsterdam über 200 Meter Rücken den von ihr selbst gehaltenen Weltrekord um 1,6 Sekunden auf 2:39 Min. verbessert.

Nuvolaris Vater tödlich verunglückt. Arturo Nuvolari, der 75jährige Vater des bekannten italienischen Rennfahrers, ist bei Mantua vom Motorrad gestürzt und tödlich verunglückt. Der alte Nuvolari war ein Pionier des Radsports und hat als „Faschist der ersten Stunde" am Marsch auf Rom teilgenommen.

Fürst Ulrich Kinsky †. Im Alter von 45 Jahren ist der beauftragte Leiter für den Galopprennsport in der Ostmark, Fürst Ulrich Kinsky, einem Schlaganfall erlegen.

Grüne und „vergrünte" Blumen

Eine merkwürdige Erscheinung in der Pflanzenwelt.

Das Grün ist die eigentliche Farbe des Pflanzenblattes; bei der Blume sind wir andere Farben gewohnt, und dennoch gibt es auch grüne Blumen. Bei einigen Pflanzen erscheinen die Blumen ständig in grüner Farbe. So gibt es eine grünlich blühende Rose und eine ebensolche Dahlie. Bei anderen Pflanzen tritt die grüne Farbe nur gelegentlich auf, während die eigentliche Blumenfarbe gelb, weiß oder rot usw. ist. In diesem Falle spricht man besser von „vergrünten" Blumen. Das Vergrünen ist in einem Jahre stärker, im anderen schwächer bemerkbar.

Oefter beobachtet wurde die Erscheinung bei dem in Gärtnereien gepflegten Tausendschön und einem anderen Korbblüter, Helenium genannt. Bei dem Tausendschön weisen die Blumen statt der herrlichen rosaweißen Färbung ein schmutziges Gelbgrün auf.

Dabei sind viele Blumen in der Gestalt vollständig normal, bei anderen sind die sonst bandartig breiten Strahlenblüten verschmälert, gedreht oder gar röhrenförmig geworden, wieder andere geben in der Form das spatelige Laubblatt verkleinert wieder und sind ganz absonderlich geformt. Selten ist noch etwas von der ursprünglichen Farbe in der Blume zu finden. Dagegen zeigen sich an manchen Pflanzen normale Blumen neben vergrünten, während andere Pflanzen wieder nur vergrünte Blumen tragen.

Daß übermäßige Zufuhr von Feuchtigkeit und Nahrung bei den Pflanzen leicht zur Vergrünung von Blumen führen kann, dafür finden sich mancherlei Belege. So zeigt sich beispielsweise die grüne Farbe beim weißen Klee um so häufiger, je nahrhafter und feuchter der Standort ist. Besonders stark ist die Vergrünung oft dort, wo die Exkremente weidender Kühe dem Boden eine reiche Düngung zuführen.

Auch der Umstand, daß die Blütenknospen bei Azaleen, Kamelien und Alpenrosen beispielsweise dann leicht durchwachsen, d. h. sich zu Laubtrieben umbilden, wenn in der kritischen Zeit der Boden mehr feucht als trocken ist, mag bei Betrachtung der Ursachen der Vergrünung herangezogen werden. — Dem Pflanzenkörper wohnt neben der Fähigkeit vegetativer Vermehrung die Anlage zur geschlechtlichen Fortpflanzung inne. Nun ist Erfahrungssatz, daß reichliche Nahrungszufuhr das vegetative Wachstum fördert, aber das geschlechtliche hemmt. Da liegt es nahe, anzunehmen, daß die gleiche Ursache zur Vergrünung und Umbildung der Blume in Blattgebilde führt, dienen doch die grünen Laubblätter dem vegetativen Fortkommen. Bei manchen Vergrünungen sind übrigens nicht die Blumenblätter, sondern die Staub- oder Fruchtblätter umgebildet, die dann dabei mehr oder weniger ihre eigentliche Aufgabe eingebüßt haben. Vergrünungen dieser Art sind oft auf den Einfluß schmarotzender Milben und Insekten zurückzuführen.

Die Millionenerbschaft des Schmugglers

Ein ehemaliger polnischer Schmuggler, Suszczyk, der im Jahre 1921 an der polnisch-sowjetischen Grenze gefaßt wurde und heute nach Verbüßung seiner Strafe als nunmehr ehrsamer Bürger in der Stadt Kostopol in Pommerellen lebt, ist nach dem letzten Willen des kürzlich in Amerika verstorbenen russischen Bankiers Jarmalajew über Nacht zum Millionär geworden. Zu der Zeit, als Suszcyk noch Waren aus Polen nach der Sowjetunion schmuggelte, fand er eines Nachts auf russischem Boden dicht an der Grenze den schwerverwundeten Jarmalajew, der auf der Flucht aus dem roten „Paradies" von sowjetischen Soldaten beschossen [illegible] und unweigerlich in ihre Hände gefallen wäre, wenn [illegible] der Schmuggler nicht auf polnisches Gebiet geschafft und für seine ärztliche Behandlung Sorge getragen hätte. Der russische Bankier ging nach seiner Genesung nach Amerika, wo er bald zu einem großen Vermögen gelangte. Während der zwanzig Jahre hat er seinen Lebensretter nicht vergessen und ihm wiederholt Geld geschickt, um ihn vom Wege des Verbrechens abzubringen. Kurz vor seinem Tode tilgte er seine Dankesschuld, indem er Suszczyk die Hälfte seines mehrere Millionen Dollar betragenden Vermögens [illegible]ch.

Der Preis der Ware

ist heute entscheidend bei Einkäufen für Weihnachten. Ebenso entscheidend aber muß gerade heute

die Güte der Ware

für den Käufer sein. — Unsere Preise sind der Jetztzeit angepaßt!

Sie kaufen die beste Qualitätsware billig in der

Weihnachtsausstellung

von **Jüttner & Co.** Hirschberg
Schildauer Str. 10
Telefon 2483

Spezialgeschäft für

Bett- Tischgedecke Oberhemden
Tisch- Steppdecken Sporthemden
Leibwäsche fertige Betten Kravatten

Große Auswahl in Kinder-Mänteln, Kleidchen und Baby-Wäsche.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster und Ausstellung im Zelderhaus

Bettstellen, Reform-Matratzen für Erwachsene und Kinder.

Sicherheit zuerst,

ist die Forderung für gutes Schuhwerk beim Laufen auf der Straße und beim Skisport. Wenn es bitterkalt ist und Schnee und Nässe Tag für Tag auf das Leder einwirken, dann erst erweist sich der Vorteil der Qualität.

Was ich verkaufe ist winterfest, d. h. Sie behalten bei meinem Schuhwerk warme Füße. Suchen Sie gute Kernlederverarbeitung zu angemessenen Preisen, dann kommen Sie zu mir!

Hermann Ziegert
Schuhmachermeister
Hirschberger Straße 3

---

erlesene **Parfümerien, Geschenk-Kassetten** in allen Preislagen
H. Maul, Seifen- und Kerzenfabrik
i. Preußenh. am Schloßplatz

Inserieren bringt Gewinn!

Eleganz u. schöne Wäsche

Diese zwei Dinge gehören nun einmal zusammen. Frauen sind immer erfreut über schöne Wäsche und sie ist leicht erschwinglich bei

A. Werner

Frisch importierte
Tee's
125 gr. von 1.10 RM.
von
Zucker-Scholtz

Ja, das ist ein
Angebot!
Da gehen wir mal hin, in's
Möbelhaus Dudeck
Hirschberg, Markt 46
und sehen uns die schönen Möbel an.

Weihnachtsgeschenke
von Dauerwert sind
Fahrräder
Nähmaschinen
Schreibmaschinen
und Zubehör von
Robert Ansorge
Herischdorf
Warmbrunner Straße 73a

Stempel
erhalten Sie preiswert in der
Buchdruckerei Paul Fleischer

Viele schöne Weihnachtsgaben
Stets sind sie bei uns zu haben,
Kommt herbei und wählet aus
Freude schafft in Heim und Haus
durch

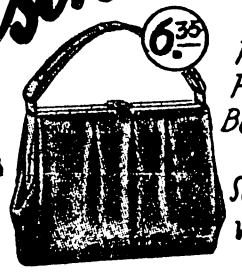
Reformunterbetten	**Warme Trikotagen**
Bettdecken, Vorlagen	**Handschuhe**
Steppdecken	**Strümpfe, Söckchen, Schals**
Divan-, Sofa- und Tischdecken	**Kleiderstoffe, Flanelle**
	Erstlingsbekleidung
Reise- und Schlafdecken	**Schürzen, Blusen, Röcke**
Herren-, Damen- und Kinderwäsche	**Seidenkleider, Wollkleider**
	Pullover, Morgenröcke

wie immer gut und billig von

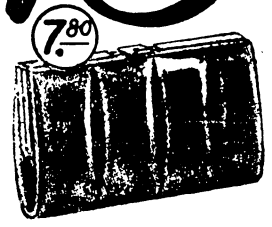
Laurüschkus
Hirschberg i. Rsgb., Adolf-Hitler-Platz 1

Schöne Handtaschen

ganz besonders preiswert



6.35 Flotte Form Boxcalf mit Saffian verarb.



7.80 Fesche Unterarmtasche mit Klappgriff Boxcalf/Saffian

9.95 Solide Handtasche Boxcalf/Saffian beste Verarb.

8.50 Stadttasche mit großer Vortasche beste Verschlüsse

Vielhauer
Lederwarengeschäft m. eign. Lederwarenherstellung
Hirschberg im Riesengeb., Markt 2.

Mechanische Spielzeuge

Märklin
Trix

HERBERT HORN
Hirschberg i. Rsgb.
v. Hindenburgstr. 61
gegenüber Drei Berge

Jetzt finden Sie in allen **Preislagen**
Reichhaltige Auswahl in

Trauringe
Uhren jeder Ausführung
Schmuck und
Tafelbestecke
für den Weihnachtstisch

Kristallwaren

im Uhren-Fachgeschäft **Stuckart**
Hirschberger Str. 3 an der evgl. Kirche
Reparaturen in eigener Werkstatt.

Als Weihnachtsgeschenke empfehle:

Echter Jamaica Rum Verschnitt 40% Fl. o. Gl.	**2.65**
Echter Jamaica Rum Verschnitt 45% „ „	**3.15**
Echte Riesengebirgs-Kroatzbeere „ „	**2.30**

hergestellt von
Curt Rücker, Weingrosshandlg.

Stollen- Mohn, Rosinen
und nach Dresdner Art in bekannter Güte
Bäckerei Gross

Hübsche Unterkleidung
erfreut auch Männer und Jungens. Ein elegantes Oberhemd, eine weiche wollige Unterhose, gute Socken, oder ein hübscher Selbstbinder lassen auch ein Männerherz Freude empfinden. Sie bekommen alles in großer Auswahl bei
A. Werner

Besuchskarten schnell, sauber und preiswert
Buchdruckerei Paul Fleischer

---

† Totentafel †

Emma Schindler, geb. Hampel, 70 J.; Bad Reinerz
Adolf, Gebauer, Tischlermeister, 63 J.; Wernersdorf.
Georg Grimmig, 9 J.; Lomnitz.
Anna Künzel, geb. Joppe, 76 J.; Marwaldau.
Heinrich Gottwald, 71 J.; Hirschberg.
Marie Natus, geb. Friedrich, 76 J.; Hirschberg.
Emma Passon, Dentistin, Hirschberg.
Oswald Prenzel, Scholtiseibes., 79 J., Voigtsdorf.
August Kalbrenner, Landwird, 77 J.; Neusorge.
Pauline Heidrich, geb. Eckart, 77 J.; Bärndorf.
Heinrich Marksteiner, Stellenbesitzer, 87 J.; Saalberg.
Wilhelmine Klausgraber, Schmiedeberg.
Pauline Weicht, geb. Anton, 72 J.; Schreiberhau.
Anna Winkler, geb. Stauder, 67 J.; Friedeberg.
Adolf Ortel, Landwirt, 81 J.; Krobsdorf.
Pauline Schröter, gew. Feige, geb. Weiner, 76 J.; Bad Schwarzbach.